

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT
DER DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

7. Jahrgang

April/Mai 1942

Nummer 4/5

Für das ewige Deutschland

Was auch das Schicksal von uns fordern mag, diese Jahre des Kampfes werden trotz allem kürzer sein als die Zeiten jenes langen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, daß er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des nationalsozialistischen Staates, denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames Großdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

Adolf Hitler am 15. März 1942.

Neue Wertung

Wieder fällt der Feiertag der Arbeit in den Krieg. Wir werden ihn nicht begehen können wie sonst, denn ihn überschattet der Schmerz um manchen guten Kameraden, der zur großen Armee eingegangen ist. Dennoch wollen wir uns den Tag nicht vergällen lassen, wollen ihn feiern ohne Jubel, aber in der tiefen Freude, die dem Ernste verwandt ist. Freude, diese herzliche Anteilnahme an einer Sache, kann vom Leid zu höchster Reinheit geläutert, nicht von ihm erstickt werden. So bleibt es unser Recht, den ersten Mai in gehobener Stimmung zu durchleben, denn gerade in der harten Gegenwart wird uns die neue Wertung unseres Daseins und Tuns deutlich, die wir als Geschenk Adolf Hitlers an das deutsche Volk empfinden. Schon, daß wir einen Feiertag der Arbeit haben, bezeugt die Wandlung gegen früher. Was man dem deutschen Arbeiter ehemals einflüsterte, war seelenloses, volkzerstörendes, landfremdes, klassenkämpferisches Gift, nichts von innerer Befreiung daran, nichts von der beglückenden Erfahrung des Aufgehens der Person in der Gemeinschaft unseres Volkes.

Worin steckt nun die Bedeutung der neuen Wertung? Reden wir einmal von der Arbeit selbst. Es ist ja nicht an dem, daß die Arbeit früher nicht im Mittelpunkt des Lebens gestanden hätte. Aber die Stellungnahme des Menschen dazu, die Art, wie er sie tut, unterliegt seiner grundsätzlichen Auffassung von den Dingen der Welt. Gewiß gab es immer Menschen, die ihre und anderer Arbeit würdigten, ja, die um der Fähigkeiten willen, die sie sich angeeignet und in ständiger Übung entwickelt hatten, ihre Arbeit sogar liebten. Davon wollten die Agitatoren marxistischer Prägung freilich nichts wissen, und je lauter sie auftraten, desto mehr und ausschließlicher kam es ihnen darauf an, auf Kosten der verachteten Arbeit der Massen ein möglichst gesichertes, angenehmes und bequemes Leben zu führen. Um dies zu erreichen, sahen sie nur ein Mittel, sie mußten im Bewußtsein des Volkes die Arbeit entweihen, sie wäre Last, Frondienst der Armen, schmutzig, zumal die Handarbeit, sie erst mache den Menschen zum Proletarier, zum Paria des Abendlandes, sie raube ihm die köstlichste Zeit, über ihr müßte, landläufig gesprochen, als Lösung stehen: Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verriekt. Achtstundentag, Sechstundentag, Fünftagewoche, weniger arbeiten, mehr verdienen! Das waren die verderblichen Lösungen jener falschen Propheten. Was dabei herauskommt, haben unsere deutschen Soldaten schauernd in Rußland gesehen: Volschewismus!

Wer den Menschen achtet und sein Volk liebt, weiß und sorgt mit allen dafür, daß die Arbeit zeitlich begrenzt sein muß. Wir sind keine Kulis, denen immer noch etwas und dann erst recht noch ein Quantum aufgebrummt werden kann. Solch rücksichtslose Narretei richtet sich selbst. Aber die Grenze muß elastisch sein, damit die Arbeit dann, wenn nicht der Gewinn, sondern das höchste Bedürfnis oder gar die Not des Volkes es erheischen, den Forderungen gerecht werden kann. Von Mehrleistungen sprechen, Mehrleistungen verlangen, das kann das nationalsozialistische Deutschland, weil es die Arbeit aus den Sümpfen der Schmähung und Verächtlichmachung in das helle Licht der göttlichen Sonne gehoben hat. Arbeit muß sein, jawohl, sie muß. Ohne Arbeit gibt es kein Leben, keine Ordnung. Vom täglichen Brot und Trinkwasser über elektrisches Licht, Eisenbahn, Flugwesen usw. usw. bis zum einfachsten Schnürfessel ist nichts zu haben ohne Arbeit. Wo aber steht geschrieben, daß das Muß etwas Abscheuliches oder Entwürdigendes sei? Im Gegenteil, es ist schön, es ist segensreich, und der wahrhaft freie Mensch erfüllt es, wo er auch stehen mag, mit Freude. Wie falsch die alten Streitfragen, ob wir arbeiten, um zu leben, oder leben, um zu arbeiten. Wir leben, indem wir arbeiten, und dadurch allein!

Mit einem großen und guten Wort hat der Führer uns diese neue Wertung beschert: Arbeit adelt. Und nun gar im Kriege. Sie stellt uns den Soldaten, deren Lebenssinn wir über alles achten und ehren, als Schaffende gleichwertig zur Seite. Was nützt das schönste Unterseeboot, wenn Niet und Schraube nicht mit unbedingter Zuverlässigkeit sitzen? Ob Säbel oder Gewehr, ob Kanone oder Flugzeug, ob Auto oder Bahn, Sattel oder Proviant, immer und in allem rechnet die Front auf uns. Der totale Krieg macht vor keiner Haustüre Halt, Arbeit ist eine Waffe des Sieges geworden, und wenn noch jemand an Wert und Würde

Symphonie der Arbeit

Der Führende begeistert seine Männer stets von neuem. Er müht sich in unablässigem Ringen, die Akkorde gestalten der Kräfte von Mischönen freizuhalten, damit die gewaltige Symphonie der Arbeit in einem ständigen harmonischen Zusammenklingen auch den letzten Arbeitskameraden in ihren Bann zieht und jeder das Hohelied der Arbeit begreift. All das ist nur zu bewältigen, wenn der Führende den richtigen Geist und jene schöpferische Kraft besitzt, die neben fachlichem Können notwendig ist, um eine Gemeinschaft von Schaffenden zu betreiben. Dann aber wird eine solche Gemeinschaft auch das Kostbarste, das ein Volk besitzt, sie wird zu einem Kraftquell der Nation.

Führungsarbeit verlangt Unermüdlichkeit, ständige Bereitschaft zum Geben, stete Sauberkeit in allen Dingen und immerwährende Selbstzucht.

Paul Meiß liegt in „Richtig führen“

Tag der Arbeit

Tag der Arbeit, Tag der Freude,
Einmal stehn die Räder still,
Einmal ruhen fleiß'ge Hände,
Weil es unser Führer will.
Ehr' der Arbeit, Ehr' dem Werke
Als des Sieges Unterpand,
Einigkeit sei unsre Stärke,
Brüder, reicht euch all die Hand!

Brüder seid in dieser Stunde,
Arbeiter der Stirn und Faust!
Heil und Segen diesem Bunde,
Hört, wie's durch die Lande braust:
Heil dem Führer, heil dem Volke,
Das an diesem Tag sich fand,
Einigkeit bleib' unsre Stärke!
Brüder, reicht euch all die Hand!

Wir vom Edelschloßwerk wissen,
Was sonst unsre Stunde will,
Pflichtbewußtes ems'ges Schaffen,
Höchste Leistung unser Ziel.
Daß die Fronten nichts entbehren,
Die, das Schwert in starker Hand,
Einer Welt voll Feinden wehren,
Sind wir Bürgen, Vaterland!
Darum laßt die Hämmer dröhnen,
Lasset hoch die Funken sprühn!
Herz, du weilst bei Deutschlands Söhnen,
Die so hart am Feinde stehn.
Unserm Werk gilt unsre Treue,
Unserm Werk die starke Hand,
Brüder, schmieden wir aufs neue
Zukunft, Sieg und Vaterland!

W. Döllings, Werk Krefeld.

der Arbeit gezweifelt hätte, der Krieg, der große Lehrmeister, setzte auch ihm den Kopf zurecht. In unserer Arbeit richten wir uns auf, wenn schwere Stunden kommen, an ihr wachsen wir in freies, stolzes, dienstbereites Menschentum hinein, durch sie erleben wir die Gemeinschaft mit unseren Kameraden, mit dem ganzen deutschen Volke. Der Tag, der ihr gewidmet ist, findet uns auf dem Posten. Arbeit, dich ehren wir, Arbeit, dich lieben wir, Arbeit, mit dir wollen wir siegen, wir Schaffenden, damit uns und allen, die guten Willens mit uns sind, das Glück zuteil werde, das nur in dir gefunden und festgehalten werden kann!

W. Fr.

Der Betriebsobmann

Berater des Betriebsführers,

Helfer der Arbeitskameraden

Von Hans Esser, Kreisobmann der DAF.

Als die deutsche Wirtschaft und das Betriebsleben nach der Machtübernahme im nationalsozialistischen Sinne neu gestaltet bzw. geordnet wurden, verschwanden u. a. auch alle sie bis dahin beeinflussenden Klassenkampforganisationen. Damit verloren die Vertreter der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften wie auch deren Betriebsfunktionäre jede weitere Daseinsberechtigung und mußten abtreten. Mit der dem Nationalsozialismus eigenen Gründlichkeit stellte dieser in den Betrieben eine neue Ordnung auf, indem er das von ihm vertretene Führungsprinzip und die persönliche Verantwortung in den Vordergrund stellte. Betriebsführer und Betriebsobmann sind von da an die beiden Kristallisationspunkte, um die sich die nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft formt und gestaltet.

Während der Betriebsführer auf Grund nationalsozialistischer Gesetzgebung in allen betrieblichen Angelegenheiten das alleinige Entscheidungsrecht hat, damit aber auch allein und letztverantwortlich ist, stellte ihm die Partei den Betriebsobmann der DAF als ihren Beauftragten zur Seite. Schon dieser Hinweis kennzeichnet die hohe Verantwortung, die dem Träger eines solchen Amtes auferlegt wurde. Beauftragter der Partei und der DAF zu sein, bedeutet für den Betreffenden nicht, nach Belieben schalten und walten, befehlen und herrschen zu können. Vielmehr ist mit einem solchen Auftrag die Forderung nach höchster Pflichterfüllung und selbstlosem Einsatz verbunden, nach höchster Pflichterfüllung in bezug auf die ihm übertragenen Aufgaben, nach selbstlosem Einsatz für die Belange der Gemeinschaft.

Betriebsobmann sein, heißt also, sein ganzes Denken und Handeln nur auf das Gesamtwohl der ihm anvertrauten Betriebsgemeinschaft abzustellen. Daher kann und darf der Betriebsobmann niemals der einseitige Interessenvertreter weder seiner Arbeitskameraden noch seines Betriebsführers sein. So zu handeln ist für ihn nicht immer einfach. Dazu kommt, daß er damit rechnen muß, daß ihn mancher aus seiner Umgebung nicht versteht, ja sogar ihn abzulehnen gewillt ist. Das werden aber in der Regel jene sein, die nicht begreifen können oder wollen, daß ihre zumeist egoistischen Wünsche hinter den Belangen der Gemeinschaft zurückzubleiben haben. Ein Betriebsobmann, der seinen Auftrag richtig sieht, wird daher ohne Rücksicht auf diese Einzelgänger unbeirrt den Weg gehen, den ihm seine nationalsozialistische Gesinnung vorschreibt; er wird stets so handeln, wie es die DAF und damit die Partei von ihm als ihrem Beauftragten erwarten. Daraus ergibt sich dann für ihn von selbst seine Einstellung und Haltung sowohl zu jedem einzelnen seiner Arbeitskameraden als auch zu seinem Betriebsführer.

Sein Verhältnis zum Betriebsführer wird getragen von der ihm auferlegten Verpflichtung, Mittler zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft zu sein und das zwischen beiden erforderliche Vertrauensverhältnis nicht nur zu erhalten, sondern zu fördern und zu vertiefen. Daher ist alles, was er mit seinem Betriebsführer bespricht, ihm unterbreitet oder vorschlägt, nur hierauf abgestellt, es dient diesem Zweck. Ob es sich nun dabei um die Behandlung einer den einzelnen betreffenden Angelegenheit, einer ihn interessierenden Frage oder um ein Problem handelt, das die gesamte Betriebsgemeinschaft angeht, ist für ihn nicht ausschlaggebend. In allen Fällen wird er sich zuerst die Frage vorlegen: "Dient das, was ich tue, der Betriebsgemeinschaft oder nicht?"

Handelt es sich um die Angelegenheit eines einzelnen Arbeitskameraden, so wird der Betriebsobmann sie unter Einschaltung des zuständigen Block- oder Zellenobmannes im Interesse des Rat- und Hilfsbedürftigen vorher genau prüfen, um sie dem Betriebsführer so vorzutragen, daß dieser, ohne lange Rückfragen zu halten, nur noch zu entscheiden braucht. Andererseits wird er alle Anregungen und Vorschläge genau durchdenken, alles Für und Wider ernstlich abwägen, um sie dann, wenn er sie für richtig und für die Betriebsgemeinschaft nützlich erkannt hat, dem Betriebsführer zur Durchführung zu unterbreiten. In einem so handelnden Betriebsobmann findet der Betriebsführer seinen unentbehr-

Die Mannschaft mitreißen

Der Führende leitet das Orchester der Kräfte im Unternehmen. Mit Einsicht und Umsicht hat er alle Gegensätze zum Gedeihen des Ganzen aufeinander abzustimmen. Herkunft und Bildungsgrad, Temperament und Alter müssen verschieden sein, um im Organismus des Betriebes die Mannigfaltigkeit der Aufgaben zu bewältigen. Der Führende gesellt alle zueinander, sorgt für verträgliches Zusammenarbeiten, für gutes Verstehen und fröhliches Schaffen. Er gibt den Takt an, man hört ihn kaum, denn für die unvermeidlich lauten Geräusche sorgen die Hämmer, sorgt das Dröhnen der Maschinen. Der Führende reißt seine Mannschaft nicht durch die Gewalt seiner Stimme mit, sondern durch jene geheimnisvollen Schwingungen, die er in die Herzen seiner Gefolgsleute überträgt.

Paul Michlig
in „Richtig fahren“

lichen und besten Berater in allen sozialen Betriebsfragen. Dies um so mehr, als ja der Betriebsobmann allein in der Lage ist, infolge der in seiner Hand befindlichen betrieblichen DAF-Organisation alles das in Erfahrung zu bringen, was den einzelnen an seinem Arbeitsplatz bewegt bzw. welche Wünsche und Sorgen er hat, oder was geeignet ist, ihm Erleichterung zu verschaffen.

Nicht selten hat es in einem großen Betrieb mit einer zahlenmäßig starken Gefolgschaft für den einzelnen den Anschein, als ob der Betriebsobmann von ihm und seinen Belangen nichts wisse. Dem ist aber nicht so, wenn der Betreffende die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten richtig ausnützt. Zunächst ist da sein zuständiger DAF-Blockobmann, an den er sich zu jeder Zeit wenden kann. Wenn es diesem nicht möglich ist, die Frage oder Angelegenheit, die den Arbeitskameraden gerade bewegt, zu klären, so wird er sie an den für ihn zuständigen Betriebszellenobmann heranbringen, der, wenn er die Frage nicht schon erledigen kann, den Betriebsobmann unterrichtet. Der gleiche Weg ist auch einzuschlagen, wenn ein Arbeitskamerad einen berechtigten Wunsch hat, oder wenn er sich um irgendetwas Sorge macht.

Im umgekehrten Sinne sorgt der Betriebsobmann von sich aus schon dafür, daß er stets auf dem laufenden bleibt, indem er in gewissen Zeitabständen sowohl seine Block- und Zellenobänner als auch seine übrigen Mitarbeiter zusammenruft, um sich durch sie gerade über derartige Dinge eingehend unterrichten zu lassen. Er wartet erst gar nicht darauf, bis diese oder jene Angelegenheit an ihn herangetragen wird, sondern muß, wenn seine Tätigkeit für die Betriebsgemeinschaft erfolgreich sein soll, den möglicherweise eintretenden Ereignissen immer voraus sein. Dazu ist erforderlich, daß er seine Amtswalter fest in der Hand hat, sie im nationalsozialistischen Sinne schult und ausrichtet, damit jeder von ihnen in der Lage ist, die ihm übertragenen Aufgaben innerhalb seines ihm zugewiesenen Arbeitsbereiches richtig durchzuführen. Den Männern und Frauen, die mit ihm an der Gestaltung und Sicherung der betrieblichen Gemeinschaft arbeiten und sich hierfür ebenso selbstlos wie er einsetzen, muß er immer neue Aufgaben übertragen, d. h. sie mitverantwortlich machen. Nur dadurch wird er sich deren freudige Mitarbeit sichern und sie dazu bewegen, ihm den Rücken freizuhalten, damit er sich den größeren und wichtigeren Aufgaben, deren Erfüllung allen zugute kommt, widmen kann.

Das soll nun aber wiederum nicht heißen, daß der Betriebsobmann für den einzelnen Arbeitskameraden unerreichbar oder nicht zu sprechen ist. Im Gegenteil, führt der Betriebsobmann innerhalb seiner betrieblichen DAF-Organisation eine richtige Aufgabenteilung durch, so wird er von sich aus Zeit und Gelegenheit finden, an die einzelnen Arbeitskameraden im Betrieb heranzukommen, um mit ihnen den unbedingt erforderlichen persönlichen Kontakt zu halten. So steht der nationalsozialistische Betriebsobmann mitten unter seinen Arbeitskameraden als deren bester Kamerad und Helfer. Er steht neben dem Betriebsführer, um ihm durch seinen Rat und durch seinen Einsatz zu helfen,

die in der Gemeinschaft des Betriebes tätigen Menschen politisch zu führen und sozial zu betreuen.

Sein Streben geht wie das des nationalsozialistischen Betriebsführers dahin, eine nach der Idee des Führers geformte nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft zu bilden und für immer zu erhalten, in der Vertrauen, Kameradschaft, Treue und Disziplin die unerschütterlichen Fundamente bilden. Bei einer solchen wahren und echten Betriebsgemeinschaft werden die in ihr zusammengefaßten Menschen stets bereit sein, sich durch Arbeit und Leistung für das große Ziel des Führers einzusetzen, das heißt: Nach dem Siege den deutschen Sozialismus restlos zu verwirklichen.

Entwicklung des Edelfstahls

Der Begriff Edelfstahl hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine bedeutende Erweiterung erfahren. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Anwendung hochwertiger Stahlsorten beschränkt auf die im Siegel erzeugten unlegierten Werkzeugstähle für Werkzeuge aller Art, einige meist auch unlegierte Sonderstähle, verschiedene Wolframstähle (Spezial-Riffelstähle) und den naturharten Stahl (Muffstahl), den Vorläufer des Schnellarbeitsstahles. Man nannte diese Stähle damals „Qualitätsstähle“ oder auch „englische Stähle“ im Vergleich zu den gewöhnlichen Siemens-Martin-, Bessemer- und Thomasstählen, den Massenstählen für allgemeine Zwecke. Die Bezeichnung Edelfstahl wurde erst zu Beginn des Weltkrieges eingeführt, als sich die deutschen Edelfstahlwerke im Deutschen Edelfstahlverband zusammenschlossen.

Stahlliegierungen

Die seit der Jahrhundertwende sich rasch entwickelnde Automobil- und später auch die Flugzeugindustrie mit ihren erhöhten Ansprüchen an den Werkstoff gaben den Anstoß zur Schaffung von geeigneten Stahlliegierungen für diese Zwecke, z. B. für Kurbelwellen, Pleuellstangen, Ventile, Getrieberäder, Achsen, Steuerungssteile, Federn, Kugellager usw. Mit der Schaffung dieser Stahlliegen, aber auch des Schnellarbeitsstahles, der im Jahre 1900 zum ersten Male auf der Pariser Weltausstellung vorgeführt wurde, begann eine neue Epoche in der Edelfstahlerzeugung. Die bei diesen neuen Stählen gewonnenen Erkenntnisse führten zu Versuchen, auch den Stahl durch geeignete Zusätze zu Werkzeugen aller Art zu verbessern. So entstand im Laufe der Zeit in rascher Folge eine Reihe von Sonderstählen für die verschiedensten Zwecke, wie z. B. für Dauermeißel, Döpper, Pressluftwerkzeuge, Schlitze, Prägenwerkzeuge, weiter kamen die rost- und säurebeständigen und die hochfesten Stähle, schließlich die sogenannten Hart- oder Schneidemetalle — keine eigentlichen Stähle, sondern Metallkarbide, die sich infolge ihrer Härte und Anlaßbeständigkeit unter gewissen Voraussetzungen vorzüglich für Spanabhebende Bearbeitung eignen. Der Schnellarbeitsstahl erhielt durch Legierungen mit Kobalt eine mehrfache Steigerung seiner Leistungsfähigkeit. Ebenso hat das Vanadin im Schnellarbeitsstahl für gewisse Verwendungszwecke eine besondere Bedeutung erlangt. In neuerer Zeit hat die Weiterentwicklung der Stahlliegen für Kurbelwellen, Achsen und Zahnräder zu den Cr-Mo-, den Cr-Vanadin- und den Mangan-Chrom-Stählen geführt, die die Nickel-Chrom-Stähle zum größten Teil abgelöst haben.

Lichtbogenöfen

Bis etwa 1905 wurde Edelfstahl fast ausnahmslos im Siegel erschmolzen. An einigen Stellen wurde er mit mehr oder weniger Erfolg auch in kleinen Martinöfen hergestellt, dann natürlich unter Verwendung reinen schwedischen Roheisens und eines möglichst schwefelarmen Generatorgases. Die durch die Motorenindustrie veranlaßte erhebliche Verbrauchssteigerung stellte die Edelfstahlindustrie vor die Notwendigkeit, ihre Erzeugung in rationeller Weise zu erhöhen. Dies war mit dem an sich zuverlässigen Ziegelschmelzverfahren mit seinen niedrigen Chargenheiten auf die Dauer nicht zu erreichen. Schon vorher waren Versuche unternommen worden, Edelfstahl in besonders konstruierten Öfen unter Verwendung elektrischer Energie mit gewöhnlichem Eisinf zu erzeugen. Es bildeten sich zwei Typen heraus, der Lichtbogenofen und der Induktionsofen, die beide fast gleichzeitig auf den Markt kamen. Im Jahre 1906 wurde der erste Lichtbogenofen in Deutschland bei den Glockenschmelzwerken N. G. Lindenberg, einem der Größten der deutschen Edelfstahlwerke A. G., Krefeld, aufgestellt und in Betrieb gesetzt. Da die Betriebserfolge durchaus befriedigten, wurden bald weitere Elektroöfen aufgestellt. Der Betrieb wurde vollkommen auf Elektroöfen umgestellt. Auch bei anderen Stahlfabriken fand der Elektroöfen Eingang, und zwar sowohl der Lichtbogen- als auch der Induktionsofen.

Zu Beginn des Weltkrieges war in Deutschland und in anderen Ländern bereits eine größere Anzahl Elektroöfen mit gutem Erfolg in Betrieb. Diese Entwicklung ging während des Weltkrieges und auch noch später weiter. Indessen ist der Lichtbogenofen wegen seiner einfachen Bau- und Betriebsweise allmählich in den Vordergrund getreten. Bekanntlich gestattet der Lichtbogenofen im Gegensatz zum Induktionsofen das Arbeiten mit kaltem Eisinf. Das Fassungsvermögen der Elektroöfen ist allmählich von 1 t auf 5, 10, 15, 30 t und mehr gestiegen. In letzter Zeit wird auch der Hochfrequenz-Ziegelofen für gewisse Sonderzwecke verwendet, ohne indessen eine Konkurrenz für den Lichtbogenofen zu bedeuten. Das alte Ziegelschmelzverfahren wird zwar heute auch noch zur Erzeugung legierter preislich günstiger Sonderwerkzeugstähle geübt, für die Erzeugung von Baustählen scheidet es aber wegen seiner hohen Selbstkosten, die nicht nur im Verfahren selbst, sondern auch besonders in den teuren Ziegeleinschlagstoffen begründet sind, aus.

Von der Freiform zur Gesenkformgebung

Mit der Entwicklung der Edelfstahlindustrie zum Mengenbetrieb ging infolge der Verbilligung der Geseckungskosten beim Elektrobetrieb eine wesentliche Senkung der Verkaufspreise für legierte Baustähle Hand in Hand. Die Verkaufspreise der legierten Baustähle konnten seit Anfang des Jahrhunderts teilweise um 50–60 % und mehr herabgesetzt werden, was wiederum eine Senkung der Fertigstellungskosten bedeutete. Aber noch ein anderer Umstand muß hierbei erwähnt werden, und zwar die Entwicklung in der Verarbeitung der Baustähle seit 1900. Damals wurden diese Stähle samt und sonders unter dem Dampfhammer verarbeitet, auch das glatte Stabmaterial. Das Walzen von Stäben kam erst später auf. Die Rohlinge für die Formstücke, z. B. Kurbelwellen, Pleuellstangen, Ventile, Zahnräder aller Art wurden in Freiformschmiedung unter dem Dampfhammer, nicht im Gesenk,

hergestellt. Einestells kamen damals nur kleine Stückzahlen für die einzelnen Teile in Frage, die die Anfertigung eines teuren Gesektes nicht lohnten, zum anderen waren die Gesektschmieden nur auf die Verarbeitung von Eisen und weichen SM-Stahl eingerichtet. So ergaben sich für die oben genannten Gegenstände zum Teil recht klobige Schmiedestücke, deren Gewicht ein Vielfaches der fertigen Teile ausmachte und für die mechanische Wertkraft eine ganz erhebliche Verschwendung bedeutete.

Allmählich kam man dahin, das Schmieden solcher Teile in rationeller Weise mit dem Gesekthammer und diese Arbeitsweise immer weiter bis zu hoher Vollkommenheit auszubilden. Daß die mechanische Bearbeitungsweise wie auch die Härtemethoden mit der Verfeinerung der Messtechnik im Laufe der Zeit immer weiter verbessert wurden — von der Kurbelwelle 1905 bis zum heutigen Präzisionsstück ist ein weiter Weg —, ist selbstverständlich. Diese Entwicklung der Verarbeitung von Baustählen bedeutete im Laufe der Zeit eine weitere erhebliche Verbilligung der Fertigerzeugnisse aus Baustahl, die sich wiederum im Preise für das Fertigteil günstig auswirkte. Man darf nicht außer acht lassen, daß auch die von der Edelfstahlindustrie geschaffenen verbesserten Schneidstähle, Schneidmetalle usw. erheblich dazu beitrugen, die Arbeitsgeschwindigkeit wie die Arbeitsproduktivität und damit die Arbeitsleistung der mechanischen Betriebe zu steigern und auch auf diese Weise die Geseckungskosten zu senken. D. S.

Remscheid

Ein Flieger berichtet

Im Rahmen eines Betriebsappells der DLG sprach zu uns ein Flieger, der Feldwebel Pfeffer, über seinen Eisinf als Flugzeugführer in Polen, Holland, Belgien und Frankreich. Mit folgschäftigen Worten erzählte er packende Erlebnisse vom Eisinf mit Fallschirmjägern und als Nachschubflieger in Frankreich. Immer wieder mußte er anerkennen, daß nur die Güte der deutschen Werkmannsarbeit die gewaltigen Leistungen ermöglichte; dafür dankte die Front den deutschen Rüstungsarbeitern. Gelegentlich dieses Betriebsappells wurden durch einen Beauftragten des Wehrkreisbeauftragten einer Anzahl verdienter Gefolgschaftsmitglieder die vom Führer verliehenen Kriegsverdienstmedaillen ausgehändigt.

Frauenappell

Einen Betriebsappell der weiblichen Gefolgschaft eröffnete Pg. Wüsthoff als Vertreter des Betriebsführers. Darauf sprach Gaurauwalterin Von. Siegers in Anlehnung an das Wort des Führers: „Es ist höchste Pflicht des deutschen Volkes, im Hinblick auf die kämpfende Front alles zu tun, um ihr die Waffen zu geben, die sie benötigt.“ Es ist gar nicht wichtig, fuhr sie fort, ob wir morgens in der überfüllten Straßenbahn stehen müssen, oder ob sie gerade abfährt, wenn wir eben an der Haltestelle angelangt sind. Es ist auch nicht wichtig, wenn wir alle die tausend Kleinigkeiten, die wir nach unserer Auffassung so unbedingt haben müssen, nicht bekommen. Ebenso wenig sollen wir ungeduldig werden, wenn wir nicht das zu essen bekommen, was wir gerne wollen. Es ist gewiß für die Frau nicht leicht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und manche Frau vollbringt bestimmt große Leistungen. Aber unsere Soldaten haben es ja auch nicht leicht. Bei all den ungeheuren Strapazen, der Kälte, mitunter noch Hunger und Durst fassen sie das Höchste ein: ihr Leben. Wollen wir uns denn da beschämen lassen, indem wir uns mit Nichtigkeiten abgeben? Nein und tausendmal nein! Wir wollen jede an ihrem Platz treu unsere Pflicht tun, damit wir dereinst unseren siegreichen Soldaten offen ins Auge schauen können. Die Rede erweckte große Begeisterung. Das Schlusswort sprach der Betriebsobmann Pg. Ziegler. Im Namen aller Arbeitskameradinnen wurde das Gelöbnis gegeben, daß der Ruf des Führers gehört wurde und befolgt wird. Mit dem Gruß an den Führer schloß der Appell. S.

Hannover

Jugendappell in Hannover

Von Zeit zu Zeit ist es erforderlich, daß der Jugend in einem Appell die Richtlinien für die Zukunft gegeben werden. Aus diesem Grunde traf Oberstammführer Schneider von der Gebietsführung Niedersachsen am 23. Februar bei uns ein. In klaren Worten zeichnete er der Jugend den Weg vor. Seine Worte gingen zu Herzen und wurden von der Jugend mit Begeisterung aufgenommen. Betriebsjugendwarter Unterbannführer Hellwig begrüßte die Anwesenden und schloß den Appell mit einem Gruß an den Führer.

Der ärztliche Hausbesuch

Unsere Betriebskrankenkasse schreibt uns: In der Familie eines Mitgliedes ist ein Angehöriger erkrankt. Ein Arzt soll gerufen werden, man will Dr. M. haben. Dr. M. läßt sich die Krankheitserscheinungen schildern und erklärt, er könne infolge dringender anderweitiger Inanspruchnahme heute und morgen nicht ins Haus kommen, man solle einen anderen Arzt rufen. Kann man Dr. M. zwingen, den Hausbesuch zu machen?

Das Reichsgericht hat sich vor kurzem mit dieser wichtigen Frage befaßt und sich auf folgenden Standpunkt gestellt: Es kann triftige Gründe geben, die den Arzt einmal veranlassen, einen Hausbesuch abzulehnen. Als Gründe dieser Art können gelten: eigene schwere Erkrankung, wichtige Besuche an anderer Stelle; sogar Mangel an Brennstoff für den Kraftwagen kann dabei eine Rolle spielen.

In Deutschland läßt sich kaum ein Fall denken, daß ein Kranker keine ärztliche Hilfe erhält. Nur sollten sich ein Kranker oder seine Angehörigen nicht darauf verlassen, einen ganz bestimmten Arzt zu einem Krankenbesuch zu zwingen, wenn dieser aus triftigen Gründen nicht dazu in der Lage ist. Darin liegt die Bedeutung des Urteils des Reichsgerichts. Handelt es sich um einen wirklich dringenden Fall, und kann auch ein anderer Arzt nicht hinzugezogen werden, so wird der zuerst gerufene Arzt trotz allem kommen.

Soweit in dem Verhalten eines Arztes Verstöße gegen seine Berufspflichten zu sehen sind, ist es Sache des disziplinären und berufsgerichtlichen Verfahrens, darüber zu urteilen. Unsere Mitglieder können beruhigt sein, daß über die Erfüllung der Berufspflichten auch der Ärzte genau gewacht wird. Sollten sich aber Schwierigkeiten ergeben, so weiß jeder, woran er sich zu wenden hat: an seine Betriebskrankenkasse, die dann das Notwendige veranlassen wird.

Der betriebliche Unterführer

Die Aufgaben

nationalsozialistischer Menschenführung

Von H. Vangert, Düsseldorf,

Gauamtsleiter der NSDAP. und Gauobmann der DAF.

Während an der Spitze des Betriebes der Betriebsführer steht, der der Partei und dem Staate gegenüber die Totalverantwortung für alles trägt, was im Betriebe vorgeht, gedacht, hergestellt und verarbeitet wird, und während die Gefolgschafter tätig sind, zu ihrem Teil der Erreichung des Betriebszieles der Volks- und Leistungsgemeinschaft bestens zu dienen, steht das betriebliche Unterführerkorps, als da sind Kolonnenführer, Vorarbeiter, Meister, Abteilungsleiter, Direktoren und Prokuristen, als Durchführungsorgan des Betriebsführers zwischen ihm und der Gefolgschaft. Auf jedem einzelnen des Unterführerkorps ruht, seiner Stellung und seinem Aufgabenbereich entsprechend, eine größere oder kleinere Teilverantwortung für den Produktionsablauf und das Betriebsvoll. Im gleichen Maße sind sie aber auch zusammen mit dem politischen Leiterkorps des Betriebes für die weltanschauliche Haltung und Einstellung der Gefolgschafter ihrer Betriebseinheit mitverantwortlich. Das Unterführerkorps hat also nicht nur Durchführungs-, sondern auch Führungsaufgaben zu erfüllen. Sie bestehen einmal darin, daß sie für die Durchführung von Anordnungen und Maßnahmen der Betriebsführung Sorge tragen müssen, zum anderen kommt es für die Unterführer darauf an, daß sie Fingerspitzengefühl besitzen und ihren Instinkt für den Umgang mit deutschen Menschen wachhalten und sprechen lassen. Hierzu ist aber erforderlich, daß jeder, der deutsche Menschen führen darf, ihre Eigengefährlichkeit bis ins kleinste kennt. Erst dann, wenn der deutsche Mensch im Mittelpunkt alles Wirtschaftens, Planens und Überlegens steht, ist es möglich, nicht nur seine Leistungsbereitschaft zu erschließen, sondern auch die Voraussetzung zur Leistungsmöglichkeit zu schaffen. Da aber die Tat alles und die Theorie nichts ist, muß jeder Führer das, was er von den von ihm Geführten verlangt, ihnen selbst vorleben und vorarbeiten. Er muß deshalb nicht nur der beste Sach- und Fachkennner, sondern auch der beste Menschenkennner sein, um von der Gefolgschaft als Führer anerkannt zu werden. Dazu benötigt er die Kenntnis der nationalsozialistischen Weltanschauung und ihrer geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze. Im Mittelpunkt unserer Idee stehen die ewigen Rassegesetze, mit denen wir durch das Band unseres Blutes verbunden sind.

Stets muß daher bei allen wirtschaftlichen und produktionsmäßigen Überlegungen vom Träger unseres Blutes und unserer Rasse, vom deutschen Volksgenossen, ausgegangen werden. Nur dadurch, daß die nationalsozialistische Bewegung in Appellen und Versammlungen, durch Presse, Rundfunk, Film und Literatur, und der nationalsozialistische Staat in seinen Gesetzen, Verordnungen und Erlassen stets vom Volksgenossen ausgingen und immer wieder ihn in den Mittelpunkt stellten, war es möglich, daß die einstmalig auseinanderstrebenden Millionen Einzelkräfte unserer Nation zur geballten Volkskraft zusammenwuchsen. Der immer wieder von neuem gepredigte und herausgestellte Gedanke der Volksgemeinschaft ließ durch den Einsatz aller die Grundlage und Tatsache der deutschen Wiederauferstehung schaffen und läßt zuletzt die Vernichtung der Feinde deutschen Lebens wirklich werden. Daher gilt für das Unterführerkorps die Lösung, Mithilfe zu leisten, daß die nationalsozialistische Forderung: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ im täglichen Leben erfüllt wird.

Zwar lassen der Ballast einer falschen Ausbildung oder fehlende Schulung, die Überbewertung der Vorbildung wie auch menschliche Vergesslichkeit und Nachlässigkeit oftmals nur eine zögernde Anerkennung der Forderung nach der Erfüllung des Gemeinnutzes für die Volksgemeinschaft entstehen. Ist doch ganz besonders mit der Vorbildung oftmals ein großer Schwindel getrieben worden, hat sie doch vielfach nichts mit wahrer Bildung zu tun gehabt, die sich auf dem natürlichen und guten Erbgut und auf der aus ihm sich ergebenden und erarbeiteten Schöpferkraft des Fleißes aufbaut. Alle Vorbildung ist graue Theorie. Tatsache ist, daß fast alle großen Leistungen nicht von Vorgebildeten ausgingen. Das lebende Beispiel dafür ist unser Führer. Er befaß die blutsgebundenen Kräfte und hat sie durch Fleiß und

Schöpferkraft, gestützt auf das Erleben des Weltkriegs-soldatentums durch Nachbildung entwickelt. Wir müssen uns also vor einer falschen Überschätzung der Vorbildung hüten. Ebenso müssen wir uns aber auch trennen von dem Krankheitsballast der falschen Bezeichnungen und Begriffe: Arbeiter, Angestellte und Beamte. Sind wir doch alle Arbeiter der großen heiligen Dachgesellschaft, die Deutschland heißt. Jeder von uns steht im Kampfe der Arbeit für Deutschland und die Zukunft unseres Volkes. Ausschlaggebend ist nicht die Vorbildung und Stellung, das Gehalt, der Titel, sondern die Art der Pflichterfüllung.

Jeder deutsche Volksgenosse, der in der alten Zeit geboren und groß geworden ist, muß sich daher täglich nachbilden lassen. Dies gilt im gleichen Maße für das betriebliche Unterführerkorps wie für das Korps der Obmänner, Walter und Warte des Betriebes. Beide müssen nicht nur mit ihren fachlichen Aufgaben bestens vertraut sein, sondern müssen ganz besonders die schönste aller Künste und Wissenschaften, die Kenntnis der Menschenführung beherrschen. Bedauerliche Tatsache ist, daß alles und jedes gelernt und studiert werden konnte und für alle Sach- und Fachgebiete Prüfungen und Examinas abgelegt werden müssen, aber die schwerste Kunst, Menschen zu führen, wurde bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme weder beachtet noch gelehrt. Hieraus ist es auch zu erklären, daß oftmals beste Fachkänner und Spezialisten in der Menschenführung versagen. Demgegenüber muß in der heutigen Zeit jeder betriebliche Unterführer die Kunst der Menschenführung als ausschlaggebenden Hauptfaktor seiner Tätigkeit beherrschen. Wenn schon die Beherrschung der Materialien, ihr Leben und Atmen, beachtet und in Erwägung gezogen wird, dann muß dementsprechend der lebende Mensch den Vorrang genießen! Er und die Rücksicht auf ihn darf daher nicht am Rande des Betriebslebens gesehen werden, sondern muß in seinem Mittelpunkt stehen.

Hieraus ergibt sich die Forderung, daß jeder betriebliche Unterführer seine Kenntnis von der Führung der Menschen stets vervollkommenet, bildet und erweitert. Wir werden auf die Dauer dahin kommen, daß jeder betriebliche Unterführer der Wirtschaft den Grad seiner Kenntnis von der Menschenführung durch eine Prüfung beweisen muß. Es muß uns gelingen, die Technik und Fabrikation, ihre Methoden und Einrichtungen im Einklang mit den lebenden Menschen unserer Rasse und unseres Blutes zu bringen.

Aufgabe der Partei und insbesondere der DAF, muß es sein, jedem betrieblichen Unterführer das Rüstzeug für sein Aufgabengebiet im täglichen Arbeitsleben im Umgang mit der Gefolgschaft zu vermitteln. Mitnachtswandlerischer Sicherheit muß in Zukunft jeder Unterführer des Betriebes das Gebiet der Menschenführung beherrschen. Erst dann wird er auch sein technisches Fach- und Sachgebiet vollkommen ausfüllen können. Dann aber wird er auch etwaige Minderwertigkeitskomplexe gegenüber seinem Betriebsführer oder den ihm anvertrauten Gefolgschaftern abstreifen können. Wird sich doch stets eine Selbstsicherheit und zugleich auch eine Entscheidungsfreudigkeit entwickeln können, wenn sich die Kenntnis des materiellen Aufgabengebietes mit der Menschenführung paart. Das betriebliche Unterführerkorps wird also Zivilcourage besitzen müssen, sie aber auch bei seinen Gefolgschaftern anerkennen. Ist es doch auch notwendig, daß andere Meinungen oder Vorschläge angehört und auf ihre Brauchbarkeit hin geprüft werden. Stets aber müssen Gerechtigkeitsinn und Wahrheitsliebe bewiesen werden. Dann wird es auch leicht fallen, die Leistung anderer uneingeschränkt anzuerkennen. Niemals darf vergessen werden, daß die kleinste Ungerechtigkeit auf die Dauer jede Führerautorität untergräbt. Deshalb müssen alle Untersuchungen und Feststellungen dem Gerechtigkeitsinn der deutschen Wesensart entsprechen. Weder darf ein Unterführer Diktator sein wollen, noch die päpstliche Unfehlbarkeit proklamieren. Das eine ist ebenso falsch wie das andere.

Notwendig ist aber auch, daß am Ende eines Arbeitstages eine Selbstbilanz gezogen wird, um evtl. begangene Fehler einsehen und abstellen zu können. Nur wer sich stets von neuem selbst prüft, wird feststellen können, ob er gegenüber seiner Führung und seiner Gefolgschaft richtig handelt. Vom Unterführer muß stets und immer gefordert werden, daß er Verantwortung nach oben trägt, um das Recht zum Befehlen und Führen nach unten zu besitzen. Niemals darf vergessen werden, daß öffentliche Kritik an Maßnahmen des jeweiligen Vorgesetzten zuletzt die Autorität des Kritikers

selbst untergräbt. Er muß daher den Gehorsam, die Disziplin und Verantwortung, die er von seiner Gefolgschaft fordert, ihr in seinem Verhalten nach oben vorleben. Dann wird die Gefolgschaft sie auch erleben und ihnen nachleben.

Ein richtiger Unterführer wird niemals Angst vor dem Können und den Leistungen seiner Gefolgschafter haben. Er wird sich bemühen müssen, mit seinen Aufgaben und den Leistungen seiner Mitarbeiter zu wachsen. Stets hat er nach Vervollkommen zu streben und seine Mitarbeiter auszubilden, bzw. sie an seinen Erfahrungen Anteil nehmen zu lassen. Geschieht das nicht, dann stellt dies zugleich das Eingeständnis seiner eigenen Unfähigkeit, zumindest aber seiner Unsicherheit in der Erfüllung des ihm zugewiesenen Aufgabengebietes dar. Wie die deutsche Wehrmacht in ihrem Offizier- und Unteroffizierkorps stets das Rückgrat ihrer Stärke und Durchschlagskraft besaß und besitzt, so muß es der deutschen Wirtschaft gelingen, ein ebenso einmaliges betriebliches Unterführerkorps zu schaffen. Das ist, wie schon gesagt, nicht nur eine Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung und der Einrichtungen unseres Staates, sondern auch eine Forderung, die jeder Unterführer durch Streben nach Verantwortung erfüllen muß. Dann werden alle Unterführer in dem Ansehen stehen, das sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bei ihrer Gefolgschaft ebenso benötigen wie bei ihrem Betriebsführer.

Krefeld

In den Frühling

Wir wollen den Frühling wecken! Unter diesem Leitspruch stand unserer Fachart Wandern 73. Pflichtwanderung, zu der sich am 15. März 22 Kameraden und Kameradinnen um 9 Uhr am Ostwall trafen. Von hier aus fuhren wir bis zum Kapuzinerkloster und wählten dann den Johannsenweg, der in das Hülserbruch führte. Alle Gräben und Bäche waren vom Eise befreit. Der Winter hatte sich zurückgezogen. Nur ab und zu sah man noch weiße Stellen. Die Felder waren plötzlich in grünende Fluren verwandelt. Sträucher und Bäume hatten schon kleine Knospen. Die Vögel zwitscherten froh und munter in den Morgen. Das machte uns so froh. Kreuz und quer wanderten wir durch das Bruch und hielten in der Bergschänke unsere Mittagsrast. Wir hörten hier die Worte unseres Führers und gedachten still unserer Helden, auch unseres unvergesslichen Robert Schwelm. Nach der Rast ging es frisch und munter weiter über den Wolfsberg, der uns mit seinen grünen Flächen zu einem munteren Spiel einlud, und über Tönisberg nach Hüls. War es am Morgen noch kühl, so konnten wir nach der Mittagspause einen warmen Frühlingswind wahrnehmen. Unter Gesang und munteren Scherzen schritten wir durch die den Frühling erwartenden Gefilde, auch in uns ein Ahnen einer Herrlichkeit, die unserem Volk und Vaterland noch bevorsteht. G. R.

Remscheid

Lehrlingsfeier

Seit mehr als fünf Jahren erleben wir unseren Betriebsjugendabend, der in unserer jungen Gefolgschaft nicht mehr wegzudenken ist. Auf dem letzten Betriebsjugendabend wurden die neuen Lehrlinge eingeführt und die jungen Facharbeiter freigesprochen. Im würdig geschmückten Schulungsraum der Lehrwerkstatt begrüßte Betriebsjugendwalter Peter die Jungkameraden mit ihrem Ausbildungsleiter, die Lehrgesellen und den Betriebsobmann. Er betonte ein-

Die Bilder zeigen die Remscheider Helddenkmäler am Helldenkentag und Albert Ruckert, Gefertschmiede.



gangs, daß der Tag bedeutsam genug sei, um ihn durch eine Feierstunde zu begehen.

Ausbildungsleiter Baehr sprach zu den neuen Lehrlingen. Er wies u. a. darauf hin, daß die Kameraden als Lehrlinge und Jungarbeiter in die große Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen aufgenommen werden sollen, die einen von der Schulbank in die Lehre, die anderen aus Lehre und Lehrwerkstatt in die Betriebsgemeinschaft, daß Arbeit und Pflichterfüllung, Treue und Gehorsam, anständiges Verhalten und Disziplin von jetzt an das Leben bestimmen müssen, und daß gerade heute resloser Einsatz auch bei Verrichtung der kleinsten Arbeit wichtig ist. Abschließend verpflichtete er die neuen Kameraden in die Gemeinschaft der Lehrwerkstatt. Danach sprach Betriebsobmann Ziegler. Seine Worte galten besonders den jungen Facharbeitern. Nach einem Rückblick auf unser großes Zeitgeschehen und dem Hinweis darauf, daß sich alle Ausbilder bemüht haben, aus den jungen Menschen tüchtige Facharbeiter zu machen, übernahm er sie in die große Betriebsgemeinschaft.

Die Feierstunde verschönernd, betätigten sich verschiedene der Kameraden als Sprecher, Sänger und Musiker. Einige Ausschnitte aus den Leibesübungen der berufstätigen Jugend, diesmal Bodenübungen, fanden unter Leitung unseres Kameradschaftsführers Reiche begeisterten Beifall. Auch einige Tonfilme wurden gezeigt. Zum Schluß erinnerte Betriebsjugendwalter Peter daran, daß wir alles dem Führer verdanken, die Einigkeit für unser Volk, für Deutschland die Ehre und Freiheit und für uns alle die Zukunft. Unser Bekenntnis soll sein, unserem Führer aufs neue zu danken und ihm treue Gefolgschaft zu versprechen. Mit dem Gruß an den Führer endete die Feierstunde. H. P.

Mein Anteil

an der Erzeugung der DEW.-Edelstähle

Meine Tätigkeit im Werk Remscheid der Deutschen Edelstahlwerke umfaßt die beiden Arbeitsgebiete Chargenkontrolle und Betriebsüberwachung.

Chargenkontrolle

Den im EM- oder Elektro-Ofen erschmolzenen Vorblöden wird nach dem ersten Arbeitsprozeß (Schmieden, Walzen, Pressen) je Charge ein Stück von etwa 50 kg entnommen und auf eine Stärke von 90 mm Durchmesser geschmiedet. In der Versuchshärterei werden diese Proben gemäß ihrer Qualität und ihrer späteren Verwendung warm behandelt. Die nun sich anschließenden Prüfungen erstrecken sich auf Festigkeitswerte, Reinheitsgrad und Vorliegen besonderer, der Schmelzung eigentümlicher Werkstofffehler.

Die gefundenen Werte werden auf einer Chargenkontrollkarte zusammengefaßt, die bei den einzelnen Chargen als Grundlage dafür dient, ob bzw. für welche Zwecke eine Zuteilung stattfinden kann.

Betriebsüberwachung

Beim Schmieden, Walzen oder Pressen der in unseren Betrieben verarbeiteten Stähle ist die unbedingte Einhaltung der Warmbehandlungsvorschriften von größter Wichtigkeit. Für jede Qualität ist eine Höchsttemperatur festgelegt, die unter keinen Umständen überschritten werden darf; überhitztes Material wird nicht weiterverarbeitet. In jedem Schmiede-, Press- oder Walzofen ist ein Temperaturmeßgerät angebracht, das nur die höchste Ofentemperatur anzeigt und dem Wärmer zur Orientierung dient. Auch nehmen eigens für diesen Zweck geschulte Kontrolleure dauernd Messungen auf Werkstücktemperatur mit Strahlungs- und Leuchtflammenpyrometern vor. Bei einer Temperatursteigerung wird unverzüglich die Brenneinrichtung des Ofens gedrosselt, so daß mit der Ofen- zugleich die Werkstücktemperatur sinkt. Ebenso wird die Liegezeit — das ist die Zeit, in der das Werkstück auf Temperatur in der heißen Ofenzone liegt — überwacht und das Stück bei ihrem Ablauf herausgezogen. Die nun einsetzende Schmiedekontrolle prüft Maßhaltigkeit, Bestimmung und Oberfläche, und die Funtenkontrolle endlich ergibt, ob das Funtenbild das jeweils vorgeschriebene Material bestätigt, so daß keine Materialverwechslung vorkommen kann. Nach allen geschilderten Kontrollen werden die Werkstücke in der Vergüterei normalisiert, gegläht oder gehärtet und angelassen, und auch diese Behandlung unserer Stähle wird von der Betriebsüberwachung ständig kontrolliert und korrigiert. M.

Heimat, dir zuliebe!

Als ich noch durch die heimatlichen Fluren wandelte, ging ich oft achtlos an einem wogenden Getreidefeld vorüber und schleuderte gedankenlos frisch gepflügte Erde von meinen Füßen. Den Wald suchte ich, weil er mir in glühenden Sommertagen freundlichen Schatten bot, oder weil der frische Harzduft mir wohlthat. Vor den Bergriesen stand ich staunend und nahm ihre Pracht in mich auf. Vielleicht waren sie zu hoch und zu groß und blieben darob ein Geheimnis, das Geheimnis der Berge. Heute, liebe Kameraden, stehe ich nicht mehr staunend davor. Ich weiß, was all das ist. Es ist die Heimat. Die Heimat, die wir Soldaten im Norden vielleicht am meisten vermissen, um so mehr aber lieben.

Immer wenn von Euch ein Brieflein oder eine Zeitschrift kommt, suchen und finden wir darin die Heimat. Vor uns erstehen die königlichen Berge, der deutsche Wald, die idyllischen Dörfer und Städte mit ihren lieben Bewohnern. Ihr gebt uns damit den Beweis der Verbundenheit zwischen Heimat und Front, den Beweis der großen Gemeinschaft, die uns Soldaten Mut und Ausdauer verleiht. Unser, mein Dank, lieber Betriebsführer und liebe Arbeitskameraden, sei die restlose Pflichterfüllung. Die Zeit ist groß und fordert ihre Opfer, die gebracht werden müssen. Sie freudig zu bringen, ist unser Dank an die Heimat, die uns umsort.

Welchen Charakter unser Kampf hat, werdet Ihr ja wissen. Wir liegen in Verteidigung und halten Wache. Erst gestern kamen wir von einer solchen Wache zurück, von einer Feldwache. Fernab von aller Welt lag das Land. Rings umschlossen vom kahlen Felsengebirge, das jedem Eingriff der Technik des Menschen als unüberwindbarer Wall entgegensieht. Nur ein gnädiges Zurücktreten der Fluten erlaubt es uns, dahin zu kommen. Vor uns liegt das weite Meer. Unsere Blicke folgen den raslosen Wellen bis zu jener geheimnisvollen Linie, wo Himmel und Erde sich zu berühren scheinen. Hart am Meere stehen wir Posten. Es ist kalt, sehr kalt sogar. Ich betrachte meinen Kameraden. Da mußte ich lächeln. Ist das wirklich einer von uns oder ist es ein Kind des ewigen Eises? Beide sind wir eingehüllt in Pelz, sehen aus fast wie eine Kugel; nur das Geroch auf unserer Schulter kennzeichnet uns als Wache am Eismeer. Mein Kamerad schweigt. Ich rede ihn auch nicht an, denn ich weiß, daß seine Gedanken jetzt weit gewandert sind über Land und Meere. Er denkt an seine Lieben in der Heimat. Ein Lächeln spielt um seinen Mund, den das Erlebte herb und verschlossen machte. Heute kam ja ein Bild von seinem lieben, kleinen Töchterlein Edith. Plötzlich wandte er mir das Gesicht zu — noch lag ein verklärtes Leuchten in seinen Augen — und sprach: „Schau, Andra!“ Dabei zeigte er auf einen leuchtenden Stern. „Es war an einem Frühlingsabend, als ich unter einem solchen Sternenhimmel zum ersten Male mein Mädels liebend in die Arme nahm und“... er erzählte weiter, ich unterbrach ihn nicht. Ein lieb- und leidvolles Lebensschicksal tat sich vor mir auf. „Deshalb“, so endete er, „stehen wir hier, unsere Lieben, unsere Heimat, unser großes Vaterland zu schützen.“ Dann war wieder Stille zwischen uns. Jeder fühlte es, doch keiner sprach es aus: „Heimat, dir zuliebe!“ Heil Hitler!

Obergefr. Andreas Gschöffer, Werk Reutte.

Arbeitskamerad Gschöffer hat seinen Feldbrief durch die nebenstehenden Bildergrüße vortrefflich ergänzt. Die Bilder zeigen: Oben: Einödes Land am Eismeer; die nächsten Bilder: So haufen wir, teils im Winter im Tundrastil, teils in einer — ebenso selbst gezeimerten — Weinbevillia, die schon recht wohnlich wirkt; unten: Die da fielen für dich, Heimat, vergiß sie nie! Für Brief und Bilder herzlichen Dank und Gegengruß.

Siegreich in der Wüste

Ein Novembertag 1941. Morgens gegen 3 Uhr Alarm in unserem Flak-Unterkunftsraum. Es heißt, sofort fertig machen, der Tommy eröffnet eine Offensive aus dem Südosten in Richtung Tobruk. In einer Stunde muß die Kompanie abmarschbereit stehen. Unser Kompaniechef gibt noch schnell die Lage bekannt, und nun Kommando: Aufstehen, fahren in Richtung Südosten. Es wird Tag, langsam verschwindet das Dunkel der Nacht, die ersten Stuka ziehen gegen Südosten, um dort den angreifenden Feind aufzuhalten. Unser Geschützführer vergleicht die Uhr und sagt: „Es ist gleich 8 Uhr.“ Wir fahren in breiter Front dem Feinde entgegen.



Rechts von uns rollen die Panzer; sie formieren sich. Wir erhalten den Befehl: Demnächst höhere Gefechtsbereitschaft! Die ersten Tommypanzer tauchen am Horizont auf, gleich dahinter Hunderte von Troßfahrzeugen. Von Westen schießt unsere Artillerie ihre Koffer in den Haufen. Der Kompaniechef gibt das Zeichen zum Angriff, wir rasen dem Tommy in wildem Tempo entgegen. Abprohen! Schon schlagen die ersten Granaten vor uns ein. Wir gehen in Deckung, denn die Splitter sausen glühend durch die Luft. Da auf einmal ruft unser Geschützführer: „Sie kommen!“ Ich zähle 50 Tommypanzer. Wir aber bleiben ruhig hinter unserem Geschütz liegen und lauern auf unsere Beute.

Links und rechts vor uns schlagen die Granaten ein, denn der Tommy schießt aus allen Rohren. Auch das kann uns nicht erschüttern. Wir warten den gegebenen Moment ab. Der Zugführer gibt das Zeichen: „Feuer frei!“ Nun heulen unsere Patgeschosse durch die Luft, und die ersten Feindpanzer bleiben liegen. Da versucht der Tommy, nach Osten durchzubrechen, aber alles vergebens. Sie laufen sinn-



Konrad Bähren,
dem Schreiber die-
ses Briefes, her-
zlichen Dank und
Gruß.

los gegen unsere Stellungen an, rechts von uns gehen unsere Panzer zum Angriff über. Sie machen ganze Sache und treiben den Tommy nochmals gegen unsere Stellungen. Da wird unsere Beute groß: ein Tommypanzer nach dem anderen geht in Flammen auf, einer nach dem anderen bleibt beschädigt liegen. Von allen Seiten wird der Tommy gegen unsere Stellungen getrieben. Wir erhalten Verstärkung: drei Batterien Flak gehen links von uns in Stellung und speien noch mehr Tod und Verderben auf den angreifenden Feind. Nach sechs Stunden harten Kampfes werden wir aus dem Kampf gezogen, um in Richtung Norden vorzustoßen, denn von dort aus versucht der Feind, uns in den Rücken zu

fallen. Aber an der Taktik der deutschen Führung scheitert auch dieser Versuch der Engländer.

Noch in der Nacht formiert sich unsere Kampfgruppe zur Abwehr und bereitet dem Tommy den richtigen Empfang. Bei der Abwehrschlacht bleibt es nicht: wir gehen sofort zum Gegenangriff über und verfolgen den Feind nach Westen, um ihn dort endgültig zu schlagen. Der Tommy läßt nicht mit sich spaßen und setzt uns hartnäckigen Widerstand entgegen. Am dritten Tage setzt unsere Kampfgruppe in den frühen Morgenstunden zum Angriff an. In verzweifelten Gegenangriffen versucht der Tommy sich aus der gefährlichen Lage zu befreien. Alles vergebens. Sinnlos läuft er gegen unsere Linien an. In den späten Nachmittagsstunden nach drei Tagen härtesten Ringens ist die Schlacht entschieden, das Schicksal der 22. englischen Panzerbrigade besiegelt. Hunderte von Fahrzeugen aller Art stehen hier in hellen Flammen.

So wie wir den Tommy in der Marmarita geschlagen haben, war es auch noch an vielen anderen Orten. Und in den nächsten Wochen waren uns weitere Siege beschieden, denn die besten Soldaten waren Sieger. Alle lieben Arbeitskameraden grüße ich mit

Heil Hitler!
Soldat Konrad Bähren, Feinstr. Willich.



Unsere Bilder

Der linke Bildstreifen zeigt uns oben Soldat Peter Schumacher, Kaltwalzwerk, nach Geste und Lächeln anscheinend bei einem erfreulichen Kaufabschluß, darunter präsentiert sich Befreiter Egidius Wallrafen, Rohrwerk, als Linker von den zwei strammen Vaterlandsverteidigern, unten steht Oberbefreiter Heinrich Olligs, Stahlkontrolle I, an klarem Wintertag auf Auschau nach dem Feind, alle Werk Krefeld; sie lassen Werk und Arbeitskameraden herzlich grüßen. Ebenso grüßt Arbeitskamerad Ulrich v. Busch, Verkaufsstelle Berlin, der zur Zeit als Major im Heere steht. Wir erwidern die Grüße aller Arbeitskameraden in treuer Werkverbundenheit.

In neue Zeit

In das Buch der Weltgeschichte
Ist ein neues Blatt gekommen,
Judenherrschaft wird vernichtet,
Gold wird seine Macht genommen.
Frei die Meere, frei die Völker,
Die in Sklavenketten schmachten,
Frei die Welt von Plutokraten,
Die nicht Ehr' und Arbeit achten.

Unser Führer ist erlesen,
Dieses Werk wird er vollbringen,
Wird mit Kraft und edlem Wesen
Faule Mächte niederringen.

Ohne Blut wollt' er es schaffen,
| Bot so oft die Friedenshand,
Doch der Haß macht' es zunichte
Und der Feinde Unverstand.

Also griff er nun zum Schwerte,
Schlug darein mit voller Wucht;
Wie die Feinde sich auch wehrten,
Tod nur gab es oder Flucht.

Kämpfen wird er, bis der Hasser
Grimme Macht am Boden liegt;
Dann erst kommen bessere Zeiten,
Wo das Recht vor Unrecht liegt.

Und er wird sein Ziel erreichen,
Wenn der Weg auch schwer und steil;
Gott wird schützend ihn begleiten —
Unserm Führer ein Sieg Heil!

Fritz Bode, Krefeld.

Bismarckworte

So spricht ein Mann:

Ich habe stets gestrebt, Neues zu lernen, und wenn ich dadurch in die Lage kam, eine frühere Meinung berichtigen zu müssen, so habe ich das sofort getan, und ich bin stolz darauf, daß ich so gehandelt habe, denn ich stelle das Vaterland über meine Person.

Zu diesem Krieg:

Alle Angriffe von außen werden wie Hammerschläge auf uns wirken, unsere Einheit noch immer stärker zu machen.

An Roosevelts Adresse:

Ein Appell an die Furcht findet im deutschen Herzen niemals ein Echo.

An die Plutokratien:

Man gewinnt nie etwas damit, einen politischen Gegner bloß durch Worte zu reizen, wenn man nicht mehr als Worte bei der Hand hat.



Der Führer bei seinen Soldaten an der Ostfront; Bild: Presseillustration Hoffmann, Berlin.

Unserem Führer

Einigkeit und Recht und Freiheit!
Was die Väter einst bejungen,
Durch des Führers zähe Arbeit
Ist's den Söhnen nun gelungen.

In der Zeit der größten Schande,
Als verloren schien das Reich,
Rief die Treuen er im Lande,
Wenige noch, die ihm gleich.

Rüttelt' auf mit starken Worten,
Was im Volk an Gutem schlief,
Kämpfte gegen Umsturzhorde,
Stets zur Einigkeit er rief.

Brach mit starker Hand das Unrecht,
Das am Mark des Volks gezeht;
Wollte Herr nicht hier und Knecht dort,
Arbeit nur den Deutschen ehrt.

Machte frei uns von den Ketten,
Die der Feind uns angehängt,
Denn nur Freiheit kann uns retten
Als ein Volk, das vorwärts drängt.

Ordnung, Brot und Arbeit schuf er,
Gab uns eine Wehrmacht wieder;
In des Reiches große Einheit
Holt' er heim die deutschen Brüder.

Für sein Volk, Volk seiner Liebe,
Friedlich wollt' er alles schlichten,
Aber England, haß- und neidvoll,
Sinnt darauf, uns zu vernichten.

Auf zum Kampfe rief der Führer,
Denn es geht um Deutschlands Recht;
England ist der Weltverderber,
Nieder mit dem Judenkecht!

Auf den Führer nur wir hören,
Der uns immer sagt aufs neu:
Niemand wird das Reich zerstören,
Wenn ihr einig seid und treu!

Fritz Bode, Werk Krefeld.

Ein heißer Frühling

Möge uns das neue Jahr den erwünschten Sieg und Frieden bringen!
Ich bin als Kurierfahrer eingesetzt. Es ist kein Vergnügen, bei 35 bis 40 Grad mit einem PKW. durch das verschneite Rußland zu gondeln. Aber eine Fahrt mit der Eisenbahn wäre mit noch größeren Strapazen verbunden. Augenblicklich liege ich mit meinem Fahrzeug etwa 200 Kilometer von meiner Einheit entfernt. Diese Gelegenheit will ich dazu benutzen, Euch einige Zeilen zu schreiben. Im wesentlichen gibt es nicht viel zu berichten, da es auch hier zur Zeit ziemlich still geworden ist. Aber nach diesem Winter folgt ein Frühling, und zwar für die Bolschewisten ein sehr heißer Frühling! Es grüßt in alter Kameradschaft und Verbundenheit mit Heil Hitler!

Günter Gladbach, Werk Remscheid.

Frontgrüße

Oberleutnant z. S. W. Reilhack, Verkaufsstelle Berlin (Bild oben), sendet uns herzliche wertverbundene Grüße und bittet uns, alle DGB.-Kameraden, vor allem die der Marine, der Minensucher, Sperrvorräte ufm., von ihm zu grüßen. — Uffz. Sebastian, Verkaufsstelle Leipzig (Bild unten), geht durch Athen. Er war, wie er schreibt, oft neidisch, wenn er im „DGB.-Echo“ Bilder von Werkkameraden sah, die im sonnigen Süden weilten. Nun hat er selbst das „große Erleben, das uns allen eine dauernde Erinnerung bleiben wird“. Unseren beiden Arbeitskameraden Gruß und Dank.



Ein tragischer Fall

Unter den in dieser Nummer aufgeführten Ausgezeichneten finden unsere Leser den Arbeitskameraden Willi Tölle, Werk Dortmund, der das Eisene Kreuz 2. Klasse und das Verwundetenabzeichen erhielt. Diese Auszeichnungen wurden ihm ins Lazarett mit einem Schreiben seines Kompanieführers zugestellt, in dem es heißt: „Wenn die Abwehr der Angriffe auf . . . bei den höheren Dienststellen Lohn und Anerkennung gefunden hat, so ist dies Ihrer Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit zuzuschreiben.“ Ein tragisches Schicksal hat es gewollt, daß Tölle, der nach seiner Genesung zu seinem Ersatruppenteil zurückgekehrt war, in der Heimat durch einen Unfall zu Tode gekommen ist.

Soldatenhumor

Ohne Soldaten kein Krieg, ohne Humor keine Soldaten. Das ist das beste Zeichen dafür, daß sie sich den Mut nicht verkümmern lassen. Arbeitskamerad R., Remscheid, der sich leider nur mit dem Anfangsbuchstaben zu erkennen gibt, sendet uns das linke Bild, während Sanitätsfeldarzt Max Dorst, Werk Krefeld, Komm.-Abt., sich höchstpersönlich als Billi-Marlen unter der Laterne vorstellt. Den Unverdorbenen herzhaften Gegengruß.





Mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnete Arbeitskameraden.

In Wüste und Sand

Arbeitskamerad Werner Grote, Werk Werbohl, und Kamerad Theo Steller besingen im Folgenden gemeinsam ihre Eindrücke beim deutschen Afrikatorps:

Es wehen die Palmen im Winde,
Es rauscht aus der Ferne das Meer,
Weit dehnt sich die sandige Wüste,
Die Wüste, öde und leer.

Der Feind schickt seine Granaten,
Hell leuchtet der Feuerschein;
Wir senden die Grüße nach Tobruk
Und heizen dem Engländer ein.

Ein Krieger steht im Sande
Einsam auf Wüstenwacht,
Es hat das Herz voll Sehnsucht
Die Heimat ihm nahegebracht.

O Heimat, weit in der Ferne,
Läß deine Täler und Höhen,
Wenn dieser Krieg zu Ende,
Mich glücklich wiedersehn!

Wir grüßen Rhein und Elbe
Und Brandenburger Tor;
Bald wird nach der Heimat marschieren
Das deutsche Afrikatorps.

Besonders „Das DEW-Echo“

Wie immer, so hat auch heute Ihr Päckchen große Freude hervorgerufen. Es ist wunderschön, hier draußen an der Front von den Arbeitskameraden zu hören, daß in der Heimat alles seinen gewohnten Gang geht. Besonders „Das DEW-Echo“ bringt die Heimat der Front näher. Es ist unser ständiger Begleiter geworden und wandert hier von Hand zu Hand. Alle, auch die, die früher nie etwas von dem „DEW-Echo“ gekannt haben, lassen sich mit Freude von ihm unterhalten und vertüfeln sich so die Freizeit angenehm.

Der Winter hat nun seinen Höhepunkt erreicht. Nun wartet alles voll Ungeduld auf den Frühling und damit auf den endgültigen Sieg über diesen „Mordbuben Stalin“. Seine Armeen sind zer schlagen und so gut wie vernichtet. Im Frühjahr wird er noch einmal das Schwert, das Ihr uns in der Heimat schmiedet, zu spüren bekommen. Sie werden sich nach diesem Schlage nie wieder erholen! Heil Hitler!

SS.-Mfcha. Willy Gagweiler,
SS.-Leibstandarte „Adolf Hitler“, Werk Krefeld.



Arbeitskameraden,

verhütet

Unfälle!

Ernst Geis erhielt zum
Kriegsverdienstkreuz
1914—18 nun auch das
des gegenwärtigen Krieges.

Es ist für mich immer eine Freude, wenn ich von der Firma Post erhalte. Die meiste Freude habe ich an der Werkzeitung, denn dort stehen oft die Grüße anderer Kameraden, die auch an der Front sind. Heil Hitler!
Soldat Arnold Götz, Werk Krefeld.

Jeder Kamerad ist dankbar, wenn in dem ständig zugeschickten „DEW-Echo“, bei den geeinten Photos, ein paar Zeilen stehen, die an uns gerichtete Grüße enthalten und die Werkverbundenheit von Front und Heimat so schön wiedergeben. Sicher geht es wohl allen Kameraden so wie mir. Heil Hitler!
Mfz. Sebastian, Verkaufsstelle Leipzig.

Ernennungen

Mit Wirkung vom 1. März 1942 sind im Werk Krefeld ernannt worden die Herren Direktor Dr. Redenz und Direktor Dr. Scherer zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern, Dr. Pakulla zum Betriebsdirektor, Herrn Wüsthoff, Werk Remscheid, wurde Procura erteilt.

Handlungsvollmacht haben erhalten die Herren: Heinz Hebecker, Abteilung Remanit; Hans Höchter, Abteilung Remanit; Heinrich Wohler, Verkauf I; Ernst Trowe, Verkauf II; Albert Witte, Werbeabteilung; Hans Funk, Abrechnung Revision; Hugo Neu, Abrechnung Provision; Karl Schreiner, Abrechnung Fakturen.

Muttertag

Es ist wohl kein Wort, das ein in Stürmen erprobter, in Gefahren gereifter, an Taten gewachsener Mann mit inniger Wärme zu sprechen vermöchte, als den schlichten Namen Mutter. Alles Große, Schöne, Segensvolle, Liebe liegt für ihn darin. Sein Leben, das er von ihr zum Geschenk hat, empfängt von ihr auch seine Sonne. Im Gewitter der Schlachten verzagt kein braver Burche, weiß er doch, er steht da draußen für Volk und Heimat, für Arbeit und Kameraden, für Vater und Braut, für Gattin und Kinder und — für seine Mutter. In ihr sieht er, soweit das überhaupt in einer Person möglich ist, den Inbegriff dessen, was ihm liebwert und teuer gilt. Das Leben macht rauh, aber der Rauheste selbst hegt im Herzen eine Stelle, da er weich und gut bleibt. Wo und was er auch sei, nie hört er auf, Kind seiner Mutter zu sein. Kann es höhere Ehre geben als die, die der Mutter zuteil wird?

Die deutsche Mutter trägt ein vollgerüstet Maß von Sorgen und Schmerzen. Nicht für sich, da könnte man schon zufrieden und guter Dinge sein. Nein, für die Ihren. Aber das tut sie gerne, denn niemand hat größere Liebe als eine Mutter. Nun, wo die Söhne vorm Feinde stehen, weint sie wohl manchmal in der Stille für sich, und jedes Gebet, das sie spricht, geht um sie. Ihr starkes Herz jedoch hält allem Leide stand. Sie wartet in Treue und Vertrauen der Heimkehr ihrer Lieben, für die sie in gewohnter Mühe und Sorgfalt das Haus hütet, daß es sie wohllich umfange wie ehemals in goldenen Friedenstag.

Kein Murren kommt über ihre Lippen. Schaffen ist sie gewohnt. So hat sie, seit die Männer ins Feld zogen, den Weg ins Werk gefunden. Ihre nimmermüden Hände greifen zu, in Hallen und an Maschinen erheben sie Gatten und Sohn. Und abends sind sie nicht unlustig, Haus und Kind noch zu betreuen. Heldinnen des Lebens sind sie, die deutschen Mütter. Ihnen Ehrungen darzubringen, sieht jedermann als selbstverständliche Pflicht an. Ihnen aber genügt es, ein wenig Liebe zu finden, denn wenn es um sie selber geht, sind sie über die Maßen bescheiden.

Den Müttern ist der Muttertag gewidmet. Nicht, als ob es eines solchen Tages bedurft hätte, um uns an unsere Dankeschuld zu erinnern. Aber das Herz drängt uns, sie, die Zurückhaltenden, die immer sich Mühenden, die Treuen, einmal mitten in die Sonne zu geleiten, die sie alle Tage uns gönnen wollen. Wenn man denkt, sie bangten um ihre Söhne, so daß sie kaum vermöchten, ihre gewohnten Aufgaben zu erfüllen, so tun sie unendlich viel mehr, sie stehen als Kameradinnen im Werk, und das Rühren ihrer Hände zwingt daheim das Schicksal. Unsere Brüder zer schmettern in Tod und Gefahr, in Sonnenglast und Winterstarre, in Dreck und Schlamm, in zähem Ausharren und jubelndem Sturm die Feinde. Sie können es nur darum, weil sie deutsche Mütter haben. Um ihre Stirnen laßt uns bunte Kränze schönster Frühlingsblüten legen, um ihre Herzen die unvergänglichen Kränze der Liebe.

W. Fr.

VORBILD UND VERPFLICHTUNG

VON DR. ROBERT LEY

Wir alle wissen um die Schwere und Härte dieses Weltenringens. Der deutsche Mensch hat begriffen, um was es in diesem Kampfe geht. Unererschütterliche Zuversicht, gepaart mit tiefem Ernst, das ist heute das feste und harte Gesicht des deutschen Volkes. Wir kennen den Feind, seine grausamen Absichten und seine sadistische Gemeinheit, und wir sind entschlossen, Jüda und seine plutokratisch-bolschewistischen Helfershelfer endgültig zu schlagen und zu vernichten. Es gibt keinen Pardon, wir wissen es. Diesmal heißt es wirklich und tatsächlich: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Deshalb haben wir auch begriffen, daß wir alles, aber auch alles, was wir an Tatkraft, Energie, Fleiß und Können besitzen, hergeben müssen, um vor dem Schicksal zu bestehen.

Dieser Krieg ist total; er verlangt deshalb auch dich, deutscher Mensch, total!

Der deutsche Soldat hat dieses unumstößliche Schicksal erkannt und handelt danach. Er beweist es täglich: Der deutsche Soldat ist der beste Soldat der Welt.

Wenn die einmaligen Siege in Polen, Norwegen, Frankreich, Serbien, Griechenland und zuletzt im Osten bis an die Wolga und das Asowische Meer die Welt in Atem hielten, so ist der hartnäckige Widerstand der Deutschen bei 30 bis 40 Grad und bis zu 50 Grad Kälte gegen die Sowjetflut fast noch größer und gewaltiger als alle vorausgegangenen Siege.

Sowohl, wiederholen wir es immer wieder: Napoleon ist an dem russischen Winter zerbrochen, Adolf Hitler dagegen hat den sibirischen Winter zerbrochen.

Welche Tugenden und welche Eigenschaften sind es nun, die den deutschen Soldaten zu diesen weltgeschichtlichen Erfolgen befähigen? Zuerst und vor allem sind es die Merkmale unserer hohen Rasse und unseres Blutes. Der Deutsche ist ein soldatischer Mensch, ausgezeichnet mit Mut, Tapferkeit, Disziplin, Opferbereitschaft, Geist und schöpferischem Können. Das kann man nicht anerkennen, das liegt im Blute, das ist uns als unveräußerliches Erbe mitgegeben.

Jedoch die Veranlagung allein genügt noch nicht, um den Erfolg zu garantieren. Um letzte und höchste Leistungen zu erzielen, ist es notwendig, diese natürlichen Anlagen und Eigenschaften zu entwickeln und zu entfalten. Wir nennen das Erziehung und Ertüchtigen. Der Soldat ist wiederum das beste Beispiel dafür, was man durch planmäßige Erziehung erreichen kann. Denn nur der Erfolg ist der Beweis für die Richtigkeit eines Systems. Wenn es aber wahr ist, daß die Erfolge des deutschen Soldaten einmalig groß sind, so müssen auch die Methoden seiner Ausbildung einmalig sein:

1. Die soldatische Gemeinschaft ist in bestem und edelstem Sinne eine wahrhaft nationalsozialistische Gemeinschaft, die auf echter Kameradschaft begründet, nach Können und Leistung auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet und geordnet ist. Wenn wahrer Sozialismus irgendwo einen Sinn hat, so beim Soldaten. Dort muß sich einer auf den anderen unbedingt verlassen. Dort kämpft die Mannschaft, deren erster Richtmann Leistung und immer wieder Leistung heißt. Der Beste ist immer voran und reißt die anderen mit. Diese auf Leben und Tod verschworene Gemeinschaft kennt nicht jene Solidarität, die einen so bitteren Beigeschmack von völlig falsch verstandener Kameradschaft hat. In der Solidarität richtet man sich nach dem Schlechtesten und Widerwärtigsten. Zurückhalten, damit der Letzte mitkommt.

Nein, der Soldat ist nicht solidarisch, sondern Kamerad in edlem Wettstreit der Leistungen, Kamerad im letzten Ansporn und höchsten Einsatz, Kamerad bis in den Tod.

Deutscher Arbeiter, eifere diesem bisher unerreichten Vorbild, dem deutschen Soldaten, in echter Kameradschaft, im Willen eine Leistungsgemeinschaft zu sein, nach. Lege deine längst abgestandene und ebenso abgeschmackte Solidarität ab und sei ein guter, treuer Kamerad der Leistung und des Könnens, dann bist du ein wahrer Sozialist.

2. Die Beherrschung der Waffe ist den Soldaten ein unerlässlicher Garant des Sieges. Was nützt aller Mut und

alle Tapferkeit, was nützt der Einsatz auch der Besten, wenn der Soldat schlecht bewaffnet ist oder wenn er sie nicht zu gebrauchen versteht. „Das Gewehr ist die Braut des Soldaten“, ein altes Soldatenwort. Die erste Sorge des Soldaten gilt seiner Waffe. Trotz Hunger, Durst und Müdigkeit wird jeder Soldat seine Vorsorge zuerst der Reinigung und der Instandsetzung seiner Waffen zuwenden. Sie zu handhaben und zu gebrauchen, ist der Gegenstand ununterbrochener und nie ermüdender Erziehung und Schulung. Das Ergreifen, Üben und Ausbilden wird so lange durchgeführt, bis die Handhabung der Waffe dem Soldaten zur zweiten Natur geworden ist. Jeder Griff wird so lange geübt, bis er im Schlaf gekonnt ist. Das allein sichert den Erfolg, denn im Ernstfall kommen so viel unvorhergesehene Hindernisse und Widerstände, daß es sich als unerlässlich erweist, die Waffe vollkommen und uneingeschränkt zu beherrschen.

Deutscher Arbeiter, auch hierin sei dir der Soldat leuchtendes Vorbild: Wenn du höchste Leistungen erzielen willst, mußt du dein Handwerkzeug kennen und beherrschen. Die Maschine sei deine Braut. Laß nicht nach, dich immer von neuem in deinem Beruf zu ertüchtigen, zu schulen und weiterzubilden. Mehr können, heißt mehr leisten! Das Berufserziehungswerk deines Betriebes gibt dir alle Möglichkeiten. Vor allem aber halte auf Sauberkeit und Ordnung. Und selbst, wenn du noch so müde bist, putze erst deine Maschine, ordne dein Handwerkzeug; es nützt dir, denn es erhöht deinen Aktord, und es nützt deinem Volke, denn du erzielst höhere Leistung.

3. Höchste Verantwortung und schärfste Disziplin zeichnen den Soldaten aus. Beim Soldaten wird befohlen und gehorcht, und jeder steht mit seinem Kopf für seinen Befehl. Das allein gibt das Recht, vom anderen zu verlangen, daß er blind gehorcht. Wie sollte man im härtesten Kampfe disziplinieren. Disziplin ist Vorbedingung für den Erfolg; wo sie fehlt, ist alles andere nutzlos. Das bedeutet nun nicht stumpfsinnigen Kadavergehorsam, sondern das Wissen um die Notwendigkeit unbedingter Disziplin. Beim Soldaten ist die Disziplin gepaart mit letzter und höchster Fürsorge für seine Mannschaft. Nur der ist ein wirklicher Offizier, der sich in der Sorge für seine Soldaten von niemandem übertreffen läßt. Wenn das der Fall ist, ist die Disziplin unererschütterlich verankert im Glauben und Vertrauen.

Betriebsführer und Gefolgshafter, beherzigt es. Ich wünsche und hoffe, daß euch auch hierin der Soldat Vorbild und Beispiel sei. Jedenfalls haben wir Nationalsozialisten das immer wieder gepredigt, haben danach organisiert und gehandelt und sind nicht müde geworden, zu erklären, daß höchste persönliche Verantwortung und schärfste Disziplin unsere soziale Ordnung bedingen, und daß wir in diesen Tugenden die einzige und alleinige Bürgschaft der Leistung und des Erfolges sehen.

Aber nicht nur Vorbild soll uns der deutsche Soldat sein, sondern auch heilige Verpflichtung. Im Namen seines Opfers, seines Einsatzes und seiner einmaligen Größe forderte der Führer von euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Unternehmer: Mehr Arbeit und mehr Leistung.

Arbeitet und schafft mehr Kanonen, mehr Waffen und mehr Munition. Wir alle geloben es, diesen Befehl des Führers zu erfüllen, für den deutschen Soldaten, für den Sieg, für ein ewiges Deutschland!

**Arbeitskameraden,
verhütet Unfälle!**

Zehn Jahre NSB.

Tat und Phrase
Von Derter

Sozialismus der Tat! Sozialismus der Phrase! Zwei Welten stehen sich gegenüber. Das Erbe, das der Führer am 30. Januar 1933 antrat, war furchtbar. Aber die nationalsozialistische Führung hat den Zustand einer dauernden, schreckenerregenden Agonie überwunden, schneller, als es mancher von uns anfänglich selber zu glauben wagte. Die NSB. rief das ganze deutsche Volk zur Selbsthilfe auf, zum Kampf gegen Hunger und Kälte, zur Sorge für Mutter und Kind; nicht die Wohltätigkeitsvereine, nicht Stiftungen, nicht die konfessionellen Karitasverbände, nicht die Wohlhabenden allein, nein, das ganze deutsche Volk.

Den Erfolg dieses Appells an den sozialistischen Tatwillen und an das Gemeinschaftsempfinden haben wir alle im Laufe einer unermüdlichen, selbstlosen und weitgreifenden Wirksamkeit von nunmehr zehn Jahren selbst erleben können. Jeder Deutsche ist an dem großen Gemeinschaftswerk der NSB. beteiligt, als Helfer, als Spender oder auch als Empfangender. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich die NSB. zu einer machtvollen Organisation entwickelt, die heute über 16 Millionen Mitglieder zählt, etwa 5 Millionen mehr als bei Kriegsbeginn. Tag für Tag sind etwa 1 1/2 Millionen ehrenamtlicher Helfer für die NSB. tätig, und auch diese Zahl wächst ständig, trotz aller Einberufungen und des verstärkten Kriegseinsatzes der Männer und Frauen. Sie versehen als Blockwaller ihren Dienst, sie helfen bei der Betreuung von Bombengeschädigten, Flüchtlingen, Heimkehrern, bei der Landverschickung von Müttern und Kindern, beim NSB.-Bahnhofsdienst, bei der Tuberkulosefürsorge, der Lebensmittelfartenverteilung und bei vielen anderen volkswichtigen oder kriegsbedingten Aufgaben. Männer, Frauen und Jugendliche aus allen Schichten, Ständen und Lebensverhältnissen haben sich hier zu einem Sozialismus der Tat vereinigt, der ohne Beispiel in der Geschichte ist.

Im gewaltigen Einsatz aller Kräfte haben wir die größte Not endgültig gebannt; mehr und mehr wurde der Sozialismus greifbare Wirklichkeit, da brach eine feindliche Welt den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland vom Zaune, um dieses sozialistische Werden im Blut der Völker, in den Tränen der Frauen und Kinder zu ersticken. Wie aber sieht es bei jenen Völkern aus, deren führende Männer diesen Krieg entfesselt haben, angeblich zum Schutze der Humanität, der demokratischen Freiheit, des sozialistischen Fortschritts? Wie sorgt man in diesen Ländern, denen alle Reichtümer und Hilfsquellen rohstoffgegneuer und fruchtbarer Landschaften zur Verfügung stehen, für die Schwachen, Armen und Elenden, für das Gedeihen von Mutter und Kind? Sie kennen keinen Sozialismus, sie kennen keine NSB.; das sagt alles.

Auch hier einige Beispiele. In der Sowjetunion zwang man — und zwar schon in Vorkriegszeiten — mehr als 30 Millionen Frauen zu schwerster körperlicher Fronarbeit in Stalgießereien, in Hüttenbetrieben und anderen schwerindustriellen Werken. Die Kinder aber verkamen; denn trotz aller sozialistischen Phrasen gibt es im Sowjetparadies nur ganz vereinzelt Kinderheime, die aber eher Lasterhöhlen und Verbrecherpelunken als Kinderheimen gleichen. Ähnlich wie in „Gottes eigenem Land“, dem Roosevelt-Amerika, das auch sonst mit der Sowjethölle vieles gemeinsam hat, treiben sich die Kinder ruhelos auf den Landstraßen herum, rauben, morden und verkommen so vollständig, daß die Sowjetkinder schließlich schon für Kinder vom zwölften Lebensjahr an die Todesstrafe einführten.

Im geldsackschweren England sind die Volkswohlfahrtsunterstützungen so gering bemessen, daß die Erwerbslosen in England unbarmherzig zu chronischen Hungersnöten und zu den überfüllten „Slums“ verdammt sind. Quincy Howe schrieb 1937: „Die Hälfte der britischen Bevölkerung ist unterernährt“, und in der Flugschrift „Reality“, London, heißt es: „In unseren Volksschulen besteht gemäß den Aussagen von Dr. Aldison nicht eine Kompanie, nicht eine Brigade, nicht eine Division, sondern eine Armee kranker Kinder.“ Noch schlimmer als im Mutterland, dieser Hochburg der Humanität, der Welterneuerung und Völkerbeglückung, sieht es in den meisten von England beherrschten Ländern aus. Denken wir an das permanente Hungersterben

Leitspruch der Arbeit

Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken. Die Dorschung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalschlägen fertig zu werden.

Adolf Hitler
am 30. Januar 1942

Der große König spricht

Misträuen wir all den Anekdoten, von denen die Geschichtsbücher wimmeln. Aus einem Wust von Lügen und Abgeschmacktheiten muß man die großen Ereignisse herausheben, sie allein enthalten Wahrheit.

Ich halte mich bis jetzt nur dadurch, daß ich alles angreife, was ich kann. . . Es ist sehr leicht zu sagen, man muß den Krieg defensiv führen, aber ich habe eine so große Zahl von Feinden, daß ich notwendig die Offensive ergreifen muß.

Wäre ich als Privatmann geboren, so würde ich alles hergeben aus Liebe zum Frieden, aber man muß die Aufgabe seines Staates richtig erfassen. . . Ich erwarte das Ende aller dieser Dinge, aber ich will ein gutes Ende. Solange es nicht dazu kommt, muß ich mich schlagen.

Nie werde ich den Augenblick sehen, der mich nötigen wird, einen unvorteilhaften Frieden zu schließen. Keine Überredung, keine Beredsamkeit wird mich dahin bringen, meine Schande zu unterschreiben.

„O Schmerz, was du auch tun magst, du wirst mich nicht dazu bringen, zuzugeben, daß du ein Übel bist.“ Diesen Ausspruch eines griechischen Philosophen zitierte der König, als er nach seinem Leiden gefragt wurde, und fügte hinzu: „Ich ahme diesen Philosophen nach.“

Ich werde ohne Zweifel diesen Feldzug beenden mit dem Entschluß, alles zu wagen, um entweder zu siegen oder ein ruhmvolles Ende zu finden.

in Indien, an die Sklavenhaltermethoden in britischen Besitzungen, denken wir an Neufundland, wo etwa 20000 Menschen, rund ein Zehntel der Bevölkerung, an offener Tuberkulose leiden, ohne daß es eine einzige Lungenheilstätte gibt.

Und Amerika? Kein anderer als Roosevelt selbst kennzeichnet die soziale Lage in den USA. mit folgenden Worten: „Ich sehe in unserem Volke einige zehn Millionen Bürger, einen beträchtlichen Teil unserer Bevölkerung, denen noch heute der größere Teil dessen vorenthalten ist, was nach den bescheidensten heutigen Maßstäben als lebensnotwendig empfunden wird. . .“ Ein hoher Beamter der Rooseveltregierung hat weiterhin festgestellt, daß der Ernährungszustand bei 45 Millionen Menschen in den USA. unzureichend ist; andererseits aber sind ganze Frachzüge von Korn verbrannt, Ströme von Milch auf die Straßen gegossen, unvorstellbare Mengen von Obst vernichtet worden.

Der deutsche Sozialismus der Tat steht heute im Innern fest gegründet; nach außen aber schützt ihn eine Front unbeugsamen Einsatz- und Siegeswillens, denn wir alle bedanken uns für den „Sozialismus“ der anderen, der nur den Tod von 100 Millionen Deutschen bedeuten würde. Wir alle wissen, daß wir im Opfer der Front, in der Arbeit der Heimat unseren Sozialismus verteidigen, der sich in dem gewaltigen Sozialwerk der NSB. so lebendig verkörpert. In der NSB. steht die große Gemeinschaft der Deutschen eng zusammen, um aller Not zu begegnen, Mütter und Kinder vor den Schäden des Krieges zu bewahren und ein gesundes Geschlecht heranwachsen zu lassen, das körperlich und seelisch die großen Aufgaben meistern kann, die der Sieg der deutschen Waffen auf Jahrzehnte hinaus unserem Volke stellen wird.

Schutz der Unfallbetroffenen

Was tut die Reichsunfallversicherung?

Es liegt in der Natur des Menschen, ungern darüber nachzudenken, was geschieht, wenn ihn ein Unglücksfall trifft. Und doch ist es für jeden schaffenden Volksgenossen beruhigend, zu wissen, daß er vor Not geschützt ist, wenn er bei der Arbeit oder auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte einen Unfall erleidet. Gerade in diesen Tagen hat der Führer ein Gesetz unterzeichnet, das die Ausdehnung der bisher bestehenden reichsgesetzlichen Unfallversicherung auf alle Volksgenossen vorschreibt, die in einem Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnis stehen. Mit diesem Gesetz ist die Unfallversicherung der Zweig der deutschen Reichsversicherung geworden, der den weitesten Kreis der Volksgemeinschaft umfaßt.

Die Berufsgenossenschaft

Über Wesen und Wirken der Berufsgenossenschaften als der Träger der reichsgesetzlichen Unfallversicherung in der Wirtschaft herrscht allenthalben Anerkennung. Immer wieder wird die Auffassung vertreten, daß die Berufsgenossenschaften ihre Tätigkeit auf Rentenleistungen beschränken, daß sie hierbei eine „Rnorentage“ anwenden u. a. m. Beides ist unrichtig und zeugt von einer völligen Verkennung ihrer tatsächlichen Aufgaben. Die Rechtsprechung der Versicherungsgerichte wird naturgemäß bei bestimmten, immer wiederkehrenden Verletzungen, wie z. B. beim glatten Verlust eines Auges, stets gleiche Rentensätze zusprechen müssen. Sie wird einen Augenverlust, bei dem keine Komplikationen aufgetreten sind, nicht einmal mit 25 v. H., ein andermal mit 40 v. H. oder mit 60 v. H. Rente bewerten können. Diese sich aus der Rechtsprechung notwendigerweise ergebenden Regeln stellen aber keine „Rnorentage“ dar, an die die Versicherungsträger irgendwie starr gebunden sind. Ebensovienig ist die Zahlung einer Geldrente Hauptaufgabe der Berufsgenossenschaften. Ihre Arbeit geht vielmehr von dem Grundsatz aus, daß keine Gelbleistung, sei sie noch so hoch, einem Verletzten den Verlust oder die Einbuße seiner Arbeitsfähigkeit durch Unfallfolgen ersetzen kann, und daß es deshalb in allererster Linie darauf ankommt, einen Unfallverletzten wieder voll einsatzfähig zu machen.

Die Arbeit der Berufsgenossenschaften umfaßt vier große Aufgabengebiete: 1. Unfallverhütung, 2. Unfallheilung, 3. Berufsfürsorge und 4. Unfallentschädigung.

Unfallverhütung

Die Unfallverhütung ist die wichtigste Verpflichtung der Berufsgenossenschaften. Dank der Organisationsform der Berufsgenossenschaften, die sich nach Berufszweigen fachlich gliedern, ist eine erfolgreiche Arbeit in der Unfallverhütung möglich. Grundlage hierfür sind die Unfallverhütungsvorschriften, die bei jeder Berufsgenossenschaft auf die besonderen Erfordernisse der in ihr zusammengefaßten Berufszweige abgestellt sind. Die Wahrung dieser Vorschriften und die technische Überwachung der Betriebseinrichtungen erfolgt durch technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaften, die über ganz besondere Erfahrungen und Spezialkenntnisse in ihrem Berufszweig verfügen. Daneben bemühen sich die Berufsgenossenschaften, die schaffenden Volksgenossen zu einem unglücklicheren Verhalten zu veranlassen. Dieser Arbeit kommt besondere Bedeutung zu, weil der Erfolg der Unfallverhütung weitestgehend von einer verständnisvollen Mitarbeit der Gefolgschaften abhängt. Unfallverhütungsbilder, Unfallverhütungsschriften, -filme, -schallplatten und andere ähnliche Mittel dienen dazu, dieses Ziel zu erreichen.

Heilverfahren

Wenn ein Unfall geschehen ist, so wird der Verletzte ohne Rücksicht auf die Höhe der dadurch entstehenden Kosten von der Berufsgenossenschaft oder in ihrem Auftrage durch die zuständige Krankenkasse bestmöglicher ärztlicher Fachbehandlung zugeführt. Auf jahrzehntelanger Erfahrung beruhende spezielle Unfallheilverfahren gewährleisten sachgemäßeste Behandlung. An sie schließt sich, soweit erforderlich, eine

besondere Nachbehandlung an, die — vielfach in Sonderstationen durchgeführt — das Ziel verfolgt, den Verletzten seelisch und körperlich wieder voll einsatzfähig zu machen. Während dieser Behandlung steht die sportliche und arbeitsmäßige Ertüchtigung, notfalls auch eine besondere Schulung und die Gewöhnung des Verletzten an etwa erforderliche Prothesen im Vordergrund.

Berufsfürsorge

Das Heilverfahren und die anschließende Nachbehandlung der vorbezeichneten Art leiten in die Berufsfürsorge über. Sie hat das Ziel, dem Verletzten einen Arbeitsplatz zu verschaffen, an dem er seine ihm verbliebenen Arbeitskräfte in möglichst günstiger Weise einsetzen kann. Hierbei wird besonders darauf geachtet, daß die ihm zugewiesene Arbeit möglichst seiner früheren Arbeitstätigkeit entspricht. Im Rahmen dieser Berufsfürsorge finden, soweit dies notwendig ist, Umschulungen in größerem Umfange statt. So wird durch die Berufsfürsorge zu erreichen versucht, daß jeder Volksgenosse, der das Unglück hatte, einen Unfall zu erleiden, wieder zu einem zufriedenen und vollwertig eingesetzten Mitglied der Arbeitsgemeinschaft aller Schaffenden wird.

Rente

Bleibt die Erwerbsfähigkeit des Verletzten trotz des Heilverfahrens gemindert, so erhält er, sofern die Minderung wenigstens 20 v. H. beträgt, eine Rente, die sich nach dem Jahresarbeitsverdienst bemißt, den er in dem Jahr vor dem Unfall gehabt hat. Die Vollrente beträgt zwei Drittel dieses Verdienstes. Sie wird gewährt, wenn der Verletzte infolge des Unfalls voll erwerbsunfähig geworden ist. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit erhält der Verletzte eine entsprechende Teilrente. Im Falle des Todes durch Unfall erhalten die Witwe und die Kinder des Getöteten ohne Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit und ihre eigene Erwerbsfähigkeit Renten von je 20 v. H. bis zum Höchstbetrage von 80 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes des Getöteten.

Die Beiträge zur Reichsunfallversicherung werden lediglich von den Unternehmern aufgebracht. Sie erfüllen damit einen Teil der Fürsorgepflicht, die ihnen aus ihrer Gesamtverpflichtung als Betriebsführer erwächst.

*

Sind also die Arbeitskameraden, soweit sie ein Unfall betreffen sollte, wenigstens der damit verbundenen wirtschaftlichen Sorgen enthoben, so sollte es jeder auch als seine Pflicht empfinden, sich die nachstehenden Gedanken zu eigen zu machen.

Unfälle sind Ausfälle

Wenn in früheren Jahren jemand durch Betriebsunfall an seinem Arbeitsplatz ausschied, waren meistens mehr als genügend Kräfte vorhanden, um ihn zu ersetzen. Den Schaden hatte zunächst der Verletzte selbst. Die Krankenkasse gewährte Krankengeld, bei besonderen Verletzungen übernahm die Berufsgenossenschaft das Heilverfahren und zahlte eine Unfallrente, wenn eine Erwerbsbeschränkung zurückblieb. Die Allgemeinheit nahm Betriebsunfälle als etwas Unvermeidliches und mit der Arbeit Zusammenhängendes hin.

Auch jetzt ist noch vieles so geblieben. Heute steht aber das ganze deutsche Volk geschlossen im Kampfe für seine Freiheit und sein Leben. In der Heimat gehört jeder Arbeitsfähige in die Heimatfront, und jeder weiß, besonders wenn er im Rüstungsbetrieb tätig ist, daß der Ausfall seiner Arbeitskraft Ausfall an Wehrkraft bedeutet. Die Auffassung, daß Betriebsunfälle vermeidbar sind und vermieden werden müssen, hat sich daher heute immer mehr durchgesetzt, und allen Sicherheitsmaßnahmen, besonders den Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften, ist erhöhte Bedeutung zuzumessen.

Trotzdem gibt es noch Unfallquellen, die aus Gewohnheit oder Anekdoten übersehen werden und Opfer fordern. Oft sind es nur kleine Ursachen, die zu lange dauernder Erkrankung und Arbeitsausfall führen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß z. B. Splitterverletzungen der Finger und Hände,

besonders bei der Holz- und Leichtmetallverarbeitung, zu wochen- und monatelangen Arbeitsausfällen führen können. Auch Fußverbrennungen heilen meist sehr langsam und sind leicht Ursachen größerer Verluste an Arbeitskraft. Als außerordentlich langdauernd und folgeschwer erwiesen sich Verstauchungen scheinbar geringerer Schwere, vor allem, wenn sie die Kniegelenke betrafen. Hierfür zunächst ein Beispiel aus den Akten einer Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft: Ein Lehrling zog sich beim Abspringen von einem Lastwagen eine Verstauchung des linken Knies zu. Er war über ein Jahr in ärztlicher Behandlung und mußte mehrmals einige Wochen im Krankenhaus zubringen. Als weiteres Beispiel mag ein Betrieb der Eisen- und Metallindustrie dienen, der in ländlicher Gegend liegt und in dem zahlreiche Frauen und Mädchen beschäftigt werden. Dort ereigneten sich häufig Unfälle, die schwere Fußverletzungen zur Folge hatten. Meistens handelte es sich um erhebliche Quetschungen der großen Zehe mit Brüchen der End- oder Grundglieder. Die Verletzten waren gezwungen, fast durchweg 6—8 Wochen der Arbeit fern zu bleiben, bis sie wieder hergestellt waren. Eine überschlägliche Rechnung ergab, daß die durch diese Unfälle verlorene Arbeitszeit ausgereicht hätte, um 100 Gefolgschaftsmitgliedern (im vorliegenden Falle etwa jedem Dritten) einen zusätzlichen Urlaub von 1 1/2 bis 2 Wochen zu gewähren. Daß mit diesen Unfällen auch Produktionsausfälle verbunden waren, bedarf keines Beweises. Die Unfälle hatten sich fast sämtlich auf die gleiche Art und Weise zugetragen: die Arbeitsstücke waren den Beschäftigten aus den Händen geglitten und auf die Füße gefallen. Es war in diesem Falle gar nicht einfach, die nötigen Schutzmaßnahmen zu treffen. Sobald aber die Gefahr erkannt war, ging man auch an ihre Beseitigung.

Ähnliche oder anders gelagerte Unfallverhältnisse können auch in jedem anderen Betriebe vorliegen. Sie können sich plötzlich zeigen oder auch — zunächst unbemerkt — in längeren Zeitabschnitten auftreten. Die Unfallverhältnisse eines Betriebes sind daher stets zu beobachten, jetzt im Kriege ganz besonders. Auch jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied muß mehr als sonst bei seiner Arbeit an die Unfallsicherheit denken und danach handeln. Unfallverhütung ist Leistungssteigerung. Die Heimat denkt und arbeitet nur noch für den Sieg. Je besser und größer aber die Leistung, desto sicherer und rascher der Sieg.

Bismarck der Englandkenner

Bismarck hat sich über England nie Illusionen gemacht. Wohl hat er, wie es im Sinne einer vernünftigen Weltpolitik liegt, versucht, mit England zu einer Verständigung zu kommen, „aber die Leute wollten sich nicht lieben lassen“. Er sah bald ein, daß von den Lords nicht mehr als Worte und unverbindliche Versicherungen zu haben waren: „Wir konnten in England auf platonisches Wohlwollen und belehrende Zeitungsartikel allenfalls zählen, aber bis zum aktiven Beistande zu Wasser und zu Lande hätte sich die theoretische Sympathie schwerlich verdichtet.“ Danach richtete er seine Politik ein und zeigte den Engländern die kalte Schulter.

Besonders verhaßt waren ihm „die Lebensarten von Humanität und Zivilisation, die England nach Deutschland importierte“. Immer wieder spricht er ironisch „von den Humanitätsgefühlen, deren Betätigung England von allen anderen Mächten erwartet, aber seinen eigenen Gegnern nicht immer zugute kommen läßt“. Wenn einer, so hat er die Heuchelei der Briten durchschaut. Er kennt auch die unterirdische Wühlerei, die hinterhältige Kampfweise Englands, wie er sie in dem Satz formuliert: „Fremde Staaten mit Hilfe der Revolution zu bedrohen, ist heutzutage seit einer ziemlich Reihe von Jahren das Gewerbe Englands.“

Ganz deutlich wird seine Meinung über den Geist des offiziellen England in einer Anekdote, die Bismarck gern erzählte. Der berühmte Generalgouverneur von Indien, Warren Hastings, war der Erpressung, Bestechung und Auszugaug der Eingeborenen angeklagt. Gelassen antwortete der edle Herr, „es könne wohl nicht so schlimm sein, da ihm die Inder zahllose Tempel gebaut hätten“. Worauf ihm ein Kenner der Verhältnisse erwiderte: „Die Tatsache ist nicht zu bestreiten, aber die Inder bauen auch den bösen Göttheiten Tempel, um Unheil abzuwehren. Und Ihre Tempel, Warren Hastings, stehen zwischen denen der Cholera und Pest!“

Das könnte eine Geschichte von heute sein. Es ist merkwürdig, wie gegenwartsnah alle Worte des Eisernen Kanzlers wirken. Und darum ist es wohl nicht ohne tiefere Bedeutung, daß jetzt ein Film der Tobis, „Die Entlassung“, entsteht, in dem Staatschauspieler Janninge die Gestalt des Reichsgründers vor uns erstehen läßt.

Keine Aussteuerung mehr

Die Krankenversicherung soll bei akuten Erkrankungen helfen. Deshalb waren für die Leistungsgewährung zeitliche Schranken gesetzt. Die Beendigung der Leistungspflicht der Rasse bezeichnete man als Aussteuerung. Die Betriebskrankenkassen haben sich bemüht, die in solchen Fällen entstehenden Härten auf mannigfache Art zu mildern, doch stand einer zeitlich unbegrenzten Leistungsgewährung das Gesetz im Wege. Trotz der Grenzen, die durch das Beitragsaufkommen gezogen sind, hat nun der Reichsarbeitsminister mitten im Kriege die Krankenversicherung wesentlich ausgebaut. Bei der ärztlichen Behandlung und der Versorgung mit Arzneien und Heilmitteln ist die zeitliche Begrenzung weggefallen. Unsere Betriebskrankenkasse kann also nunmehr den Mitgliedern und ihren Familienangehörigen ärztliche Behandlung, Arznei und Heilmittel ohne zeitliche Beschränkung gewähren. Der Reichsarbeitsminister hat mit seinem Erlaß die deutsche Krankenversicherung an die Spitze aller Krankenversicherungen in der Welt gestellt. Dem schaffenden Volksgenossen ist so ein großer Dienst erwiesen und eine große Sorge abgenommen worden. Aussteuerung gibt es nicht mehr. Diese Tatsache muß mit großer Befriedigung verzeichnet werden. Es bleibt aber Pflicht aller Mitglieder, die Rassenmittel nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn dies wirklich notwendig ist.

Die nebenstehenden Bilder

Oben: Mit dem Kriegsverdienstkreuz bzw. der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnete Arbeitskameraden.

Unten links: Mech.-Gefr. Kurt Jennen (rechts) grüßt in schmuckem Weiß Werk und Arbeitskameraden.

Unten rechts: Otto Düsterhaus und Joseph Schmidel, Werk Dortmund, mit Hermann Nolte, Werk Hannover, und den anderen abgebildeten Arbeitskameraden grüßen aus Klausthal-Zellerfeld mit folgendem Schreiben: „Am Ende unserer vierwöchigen Erholungsurlauben senden wir Ihnen die besten Grüße. Wir können über das Haus, Selenenblick, nur das Beste berichten. Behandlung und Verpflegung sind der Zeit entsprechend ausgezeichnet. Morgen treten wir unsere Abreise an, bedanken uns zuvor aber nochmals aufs herzlichste. Wie wäre es mit unserem Bildchen in der G.W.-Zeitung? Im voraus unseren besten Dank bis zur nächsten Erholung. Heil Hitler!“



Wir singen

Das Edelstahl Lied, verfaßt von Gustav Halbach, Altpensionär unseres Werkes Remscheid, fanden unsere Leser bereits in Nr. 7 vom 1. Juli 1941. Herr Prof. Unger hat in freundlichem Eingehen auf unsere Anregung das Lied vertont, so daß wir hoffen dürfen, durch seine kraftvolle Melodie Betriebsfeiern u. ä. in uns eigener Weise verschönen zu können. Das Lied wurde bereits in Remscheid und Krefeld von den Werkschören gesungen.

Schönes Sauerland

Von den Bergen Bächlein fließen,
und im fatten Wiesengrund
tausend schöne Blümlein sprießen
märchenhaft und farbenbunt.
Frühlingsglanz liegt in der Weite,
in den Tälern, auf den Höhen;
neben traumhaft zarten Birken
hohe, dunkle Tannen stehen.
Ruckucksruf hallt aus dem Walde,
Amselsang und Finkenschlag,
Lautenklang und bunte Vögel,
Jugendfang und Frühlingsstag.
Sonne neigt sich gegen Westen,
Abendglockenklang verhallt.
Dürre Äste brechen knackend,
scheues Wild tritt aus dem Wald,
zeigt sich frei dem stillen Lauscher
in der Schönheit der Natur,
äst und jagt in leichten Sprüngen
über Wiese, Bach und Flur.
Zartes Mondlicht breitet weithin
seinen Zauber, rings kein Laut,
Walbert hoch im Sauerlande,
Gottes Hand hat dich erbaut.

Walter Völlings, Werk Krefeld.

Vom Werte der Arbeit

Sprichwörtliches

Arbeit sei deine Lust, was du begonnen,
Wie's redlich dir dein Inneres gesagt,
Das führ ans Ende kräftig! Frisch gewagt
Ist halb gewonnen.
Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube doch mitnichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.
Wenig gewünscht und viel getan,
Das ist der beste Lebensplan.

J. Burow gibt uns folgenden Rat:

Arbeit ist das einzige, aber auch ein ausreichendes
Mittel gegen alles Weh des Lebens. Wer nach einem
großen Leid viel arbeiten muß, der hat den schwersten
Teil desselben schon überwunden.

Einen Blumenstrauß der frisch-fröhlichen Arbeitsbejahung
haben wir allen dargereicht. Jeder pflücke sich daraus das,
was ihm zusagt!

Aber es ist auch eine Erfahrungstatsache: Wer schaffen
will, muß fröhlich sein! S. N.

Aus alten Jahrgängen!

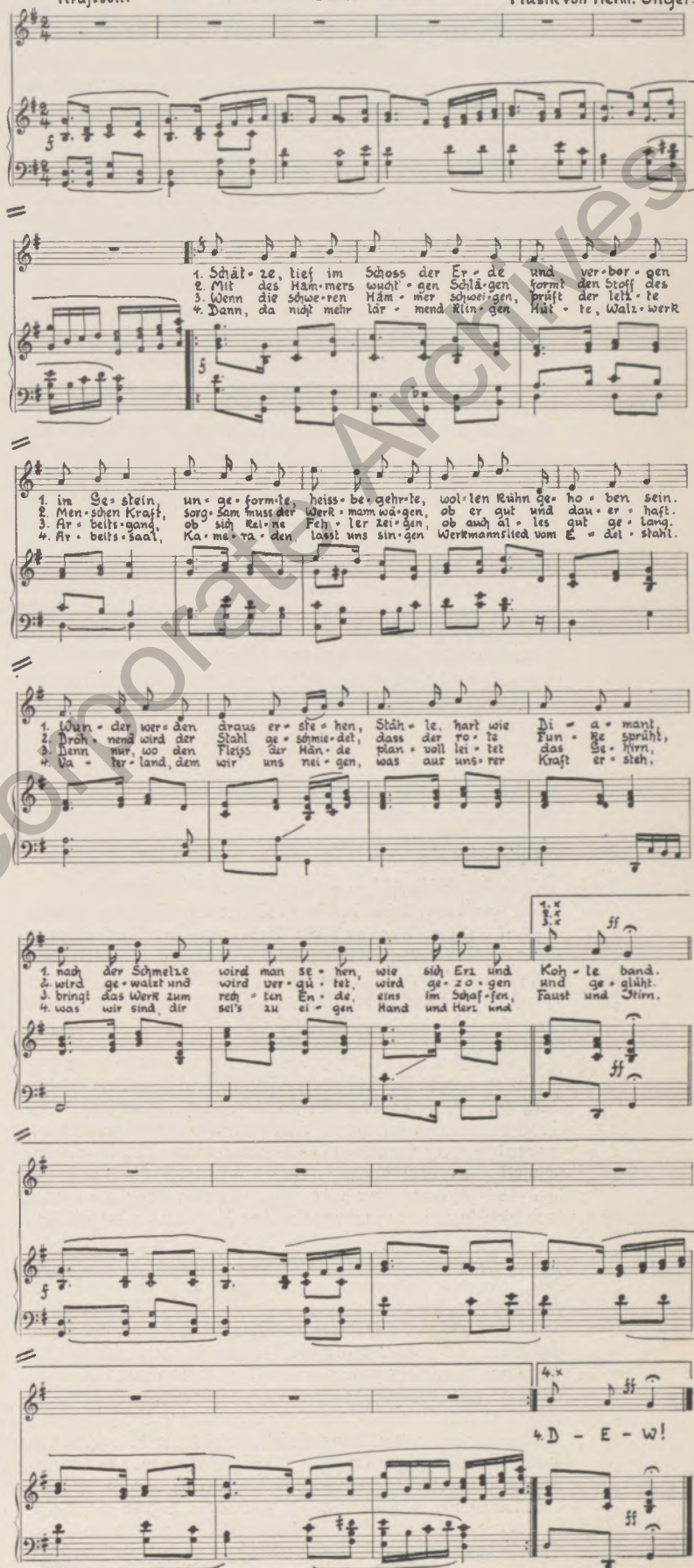
Unsere Aufforderung, zum Einbinden noch fehlende
Stücke unserer Werkzeitschrift aus den versch edenen
Jahrgängen einzeln oder in geschlossener Folge uns
gegen eine Vergütung zur Verfügung zu stellen, hat
leider noch wenig Beachtung gefunden, weshalb wir sie
hiermit wiederholen. Anschrift: Werkzeitschrift DEW,
Krefeld, Schriftwaltung.

Das Lied vom Edelstahl.

Kraftvoll.

Text von Gustav Halbach.

Musik von Herm. Unger.



Feierstunden im Betrieb

Am 2. April war unser Gemeinschaftsraum festlich hergerichtet, um verdiente Gefolgschaftsmitglieder im Rahmen einer kurzen Feierstunde auszuzeichnen. Nach dem Kaiserquartett von Haydn und einem schönen Chor des MGV. Edelstahl begrüßte Betriebsführer Dir. Pg. Dorf Müller die Gäste und Arbeitskameraden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß wieder einmal eine Reihe Gefolgschaftsmitglieder sich der Auszeichnung durch den Führer würdig erwiesen hätten, die als Auszeichnung für die gesamte Betriebsgemeinschaft anzusehen sei.

In grundsätzlichen Ausführungen wies Major Behr darauf hin, daß im Gegensatz zu dem Weltkrieg in diesem totalen Krieg eine neue Gruppe von Soldaten zu den Kämpfern gekommen sei: die Soldaten der Arbeit in der Heimat. Front sei heute überall. Genau wie der Soldat draußen im Kampf sein Bestes hergebe, um zu siegen, so müsse auch der Soldat am Schraubstock und an der Drehbank selbstlos, pflichtbewußt und unermüdet seine Pflicht tun. Daß diese Erkenntnis sich durchgesetzt habe, sei dadurch bewiesen, daß die Heimat den Kameraden an der Front nicht nur die besten Waffen schmiede, sondern sie auch ausreichend mit allem versorge. Darum habe der Führer für besonders pflichttreue Arbeiter das Kriegsverdienstkreuz und die Kriegsverdienstmedaille gestiftet. Der Redner gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er eine so stattliche Zahl Gefolgschaftsmitglieder der DEW. mit dieser Auszeichnung ausstatten könne.

Zwei Gefolgschaftsmitglieder erhielten das Kriegsverdienstkreuz, zwölf die Kriegsverdienstmedaille. Dir. Dorf Müller dankte hierauf einer Reihe Arbeitskameraden für ihren besonderen Einsatz im Werksluftschutz. Mit Genugtuung stellte er fest, daß die Gefolgschaft nicht nur am Arbeitsplatz ihre Pflicht erfülle, sondern darüber hinaus auch im Werksluftschutz jederzeit einsatzbereit sei. Diese Einsatzbereitschaft würde rückhaltlos anerkannt, und er freue sich, 26 Arbeitskameraden für besondere Pflichterfüllung mit dem Luftschutzhrenzzeichen 2. Stufe auszeichnen zu können.

Major Behr wies in einem zündenden Schlusswort noch einmal auf den Sinn und die Bedeutung der Auszeichnung hin, forderte weiterhin rückhaltlosen Einsatz und gelobte dem Führer im Namen aller unverbrüchliche Treue. Der Führergruß und die Lieder der Nation beschloßen die Feier. D.

Wenn junge Menschen den ersten Schritt ins Berufsleben tun, sind sie erwartungsfroh und voller Spannung. Am 7. April wurden im Gemeinschaftsraum des Werkes Hannover die neuen Lehrlinge in Gegenwart ihrer Eltern feierlich eingeführt. Nach frohem Klang jugendfrischer Lieder begrüßte Betriebsführer Dir. Pg. Dorf Müller die Eltern und die Jungen und stellte diesen ihre Aufgaben und Pflichten vor Augen. Nachdem sich die Tür der Schule hinter ihnen geschlossen habe, beginne jetzt erst das eigentliche Leben. Nicht daß Rechnen, Schreiben und Zeichnen nicht mehr geübt zu werden brauchen, sie müßten erst recht mit Fleiß und Ernst betrieben werden. Die Berufspflichten seien härter und unerbittlicher als zuvor. Aber die Jungen ständen nicht allein, denn das Werk sehe seine vornehmste Pflicht darin, aus ihnen tüchtige und brauchbare Facharbeiter heranzubilden. Lehrwerkstatt und Elternhaus müßten sich in der nun beginnenden Arbeit ergänzen, damit der Erfolg gesichert werde. Von den neuen Lehrlingen verlange er Fleiß, Gehorsam und Treue, während das Werk alle verfügbaren Kräfte und Mittel anwenden werde, um die Lehrzeit zu vollem Erfolg zu führen.

Betriebsobmann Pg. Glade verpflichtete darauf die Lehrlinge und nahm ihnen das Gelöbniß ab, sich nach Kräften

für die Erreichung des gesteckten Zieles einzusetzen. Ebenso verpflichtete er Lehrmeister und Lehrgesellen, ihr Bestes für die Ausbildung zu tun. Der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation beschloßen die kurze Feier. D.

Die Schweißtechnik

Von Dr.-Ing. Hans Otto Karl

Der Schmied, der ein Eisenband um das Rad eines Ackers wagens legt, erhitzt die Enden des noch nicht vollendeten Reisens im Feuer und verbindet sie dann mit kräftigen Hammerschlägen unlösbar miteinander. Das sind die Grundlagen aller Schweißtechnik. Wir kennen das sogenannte Autogenschweiß- oder Gasschmelzverfahren und das elektrische Schweißen. Bei der elektrischen Schweißtechnik kennen wir heute neben dem Lichtbogenverfahren das Punkt-, das Naht- und das Stumpfschweißverfahren. Diese drei Verfahren werden als Widerstandsschweißverfahren bezeichnet, weil die zu verbindenden Teile als Widerstand in die Stromleitung zwischen die zum Glühen gebrachten Elektroden eingeschaltet werden. Bei Stromabgabe erhizen sich die Teile unter den Elektroden an ihren Berührungstellen, da sich hier der größte elektrische Widerstand befindet. Sobald das Material den teigigen Zustand erreicht hat, tritt bei gleichzeitig ausgeübtem Druck die Verschweißung ein.

Für alle Verfahren werden leistungsfähige Maschinen gebaut, die im modernen Produktionsprozeß sehr große Leistungen erzielen. Aus den Schweißapparaten entstanden Schweißmaschinen, die man heute geradezu als Werkzeugmaschinen ansprechen darf. Das Schweißen ist in der modernen Herstellungstechnik zu einem der zukunftsreichsten Verfahren geworden. Wo früher das Nieten, also das Verbinden durch Stahlbolzen, gang und gäbe war, wird heute das Schweißverfahren angewandt, besonders im Auto-, Flugzeug-, Waggon- und Leichtbau. Im Schiffsbau sind dadurch erhebliche Gewichtsverminderungen und viele andere Vorteile erzielt worden.

Bei dem Elektroschweißen, das eine ganz besondere Zukunft hat, arbeiten Spezialmaschinen für die Massenherstellung der vielseitigsten Gegenstände. Die gesteigerten Ansprüche an die Maßgenauigkeit der geschweißten Teile drückten hierbei der Entwicklung ihre Forderungen auf. Es gibt heute Konstruktionen, durch die mit einer Hubbewegung mehrere Schweißpunkte gleichzeitig erzeugt werden können: Laufsprüchertichter werden z. B. gleichzeitig an vier Punkten an den Magnet geschweißt. Hierdurch ist eine große Produktionsbeschleunigung eingetreten; es gelingt, 300 Trichter in einer Stunde maßgenau zu schweißen. Es gibt aber schon Schweißwerkzeuge für einen gleichzeitigen Schweißvorgang an 20 verschiedenen Punkten. Die moderne Schweißtechnik wird angewendet in der Bijouteriewaren-, Spielwaren- und Rundfunkröhrenherstellung, für Gitterträger, Stahlgelüste und Leitern, Abdeckplatten bei Schiffen, Schienenplatten, Transportfässer, Rohrleitungen, Kessel, Türbeschläge, Fensterrahmen, Drahtrost für Kühlschränke, Achsen, Wellen und die mannigfaltigsten Schmiedestücke.

Eine eigene Form der elektrischen Widerstandsschweißmaschinen ist die Stumpfschweißmaschine. In jüngster Zeit ist ein vollautomatisch arbeitender Gigant dieses Maschinentyps fertiggestellt worden, der in der Lage ist, einen Querschnitt von 40000 qmm zu verschweißen. Die zu verbindenden Blöcke, z. B. Schienen, Achsen, schwere Träger, Wellen usw., werden in die Elektrodenbacken eingelegt und durch Motorkraft mit einem Druck, der bis zu 150000 kg erreicht, festgespannt. Die Maschine führt den Schweißvorgang nach dem Einschalten vollkommen selbsttätig aus. Nach beendeter Schweißung bestimmt sie auch selbsttätig den Zeitpunkt der Abschaltung des Schweißstromes. Geschweißt werden Stahl, Reinaluminium, seine Legierungen und Magnesiumlegierungen. Das Magnesium als rein deutscher Werkstoff hat durch die Möglichkeit des Schweißens seiner Legierungen eine besondere Zukunft auf seinem Gebiet. Deutsche Schweißtechnik trägt jetzt im Kriege zur Erzeugung eines gewaltigen Rüstungsprogramms bei, sie wird im Frieden den Lebensstandard jedes Deutschen durch die Versorgung mit vordem nicht für möglich gehaltenen Gebrauchsartikeln in weitestem Umfang ermöglichen.

EHRENTAFEL



Von unseren Gefolgschaftsmitgliedern starben im
Kampfe für Führer, Volk und Vaterland

Werk Krefeld:

PETER VIETEN

geboren 2. August 1917, gefallen im Dezember.

HEINRICH WATERBOSCH

geboren 21. November 1921, gefallen im Januar.

Werk Remscheid:

BRUNO PILZ

Obergefreiter, Mech. Werkstatt, gefallen im Februar.

Werk Bochum:

SIEGFRIED KLEINE

Obergefreiter.

JOHANN FÖGEN.

Unsere Helden waren uns liebe Arbeitskameraden, wir
werden ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

Betriebsgemeinschaft

DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE

Aktiengesellschaft

Auszeichnungen

Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Eisene Kreuz 1. Klasse an:

Feldwebel Ernst Stammschroer, Werk Krefeld, Elektro-
werkstatt;

Das Eisene Kreuz 2. Klasse an:

Obergefreiten Heinrich Lühr, Werk Hannover;
Obergefreiten Kurt Müller, Werk Hannover, zugleich
das Infanteriesturmabzeichen;
Obergefreiten Fritz Peschke, Werk Bochum;
Gefreiten Willi Heinrichs, Werk Krefeld, Elektro-
werkstatt;
Gefreiten Peter Jäger, Werk Krefeld, Drahtzieherei;
Gefreiten Rolf Schmidt, Werk Krefeld, Chemisches
Hauptlaboratorium, zugleich das Verwundetenabzeichen;
Gefreiten Karl Setton, Werk Bochum;
Gefreiten Heinrich Schweiß, Werk Hannover, zugleich
das Panzerkampfabzeichen in Bronze;
Soldat Max Holzschneider, Werk Krefeld, Hammer-
werk;
Soldat Willi Krücken, Werk Krefeld, Mechanische;
Schützen Willi Tölle, Werk Dortmund, zugleich das Ver-
wundetenabzeichen;

Das Infanteriesturmabzeichen an:

Unteroffizier Fritz Welz, Werk Remscheid, Gesent-
schmiede;

das Minensuchabzeichen an:

Sunkmaat Mathias Greifzu, Werk Krefeld, Mechanische;

Das Allgemeine Sturmabzeichen in Silber an:

Unteroffizier Ehrenfried Hamacher, Verkauf Remanit;

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern an:

Major Ulrich v. Busse, Verkaufsstelle Berlin;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern an:

Oberfeldwebel Emil Schmidt, Gesent-
schmiede Willich;
Obergefreiten Heinz Wehels, Werk Krefeld, Elektro-
werkstatt;

Obergefreiten Heinrich Winnede, Werk Hannover;
Obergefreiten Rudolf Streefe, Verkaufsstelle Berlin;
Gefreiten Hermann Kohlen, Werk Krefeld, Zieherei;
Rudolf Hornof, Werk Reutte;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse an:

Ernst Geis, Jakob Eidelpasch, Albert Ruffert, Ge-
sent-
schmiede, Ludwig Kuderer, Werkmeister, Heinrich
Kochow, Betriebsleiter;

Die Kriegsverdienstmedaille an:

Franz Czibulla, Karl Eichert, Otto Gerah, Edmund
Kumshier, Fritz Lenz, Michael Moosburger, Joseph
Ruhland, Fritz Scheer, Ernst Schmidt, Karl Schmiedl,
Friedrich Bickenbach, Walzer, Franz Döring, Versuchs-
ingenieur, Ernst Hermann, Elektromonteur, Ernst Hol-
lender, Bohrer, Peter Kahles, Schweiß, Ernst Kam-
meyer, Härter, Otto Lehmann, Schleifer, Hans Lerch,
Ingenieur, Irmgard Rehman, Telephonistin, Eugen
Riedel, Abteilungsleiter, Wilhelm Riechers, Vor-
arbeiter, Joseph Urselmann, Bohrer;

Das Luftschutzhorenzeichen 2. Stufe an:

Karl Dorfmueller, Julius Gattermann, Julius Ger-
hardt, August Grimpe, Alwin Haja, Karl Hanne,
Georg Henning, Albert Jasper, Kurt Kniesche, Karl
Ködel, Willi Koch, Karl Lippel, Hugo Lungwitz,
Gerhard Lusthoff, Karl Nordmeyer, Willi Note-
mann, Wilhelm Pelker, Friedrich Preuße, Friedrich
Sauthoff, Heinrich Sieling, Edmund Sievers, Hein-
rich Scheppelmann, Hermann Schomburg, Theodor
Schuhmacher, Heinz Sprenger, Heinrich Walter.

Wir gratulieren herzlich!

Glücklich sind die Männer, die zur rechten Zeit geboren
wurden, denen Mit- und Nachwelt gleicherweise den Lorbeer
reichen. Sie erfüllen, was zu erfüllen ist. Sie vollenden, was
der Vollendung harret. Mit starkem Arm zwingen sie die
reife Ernte in die offene Scheuer. Es ist, als ob sich in ihnen
der ganze Wille und die ganze Sehnsucht einer Zeit zu-
sammenballen zu Leben und Tat. Am größten aber unter
ihnen, weil am urwüchsigsten, sind die, die in sich des eigenen
Volkes Kraft und Sehnsucht in voller Fülle verkörpern.

Bogislav v. Selchow

Werk und Familie **GEBURTEN Y**

Krefeld

22. Januar	Sohn	von	Franz Stütgens, Kaltwalzwerk;
23. "	"	"	Matthias Eigelsbafen, Walzwerk;
23. "	Tochter	"	Johann Keuren, Hilfspersonal;
30. "	Sohn	"	Karl Huberg, Gefenschniede Willich;
1. Februar	Tochter	"	Kurt König, Rohmaterial;
1. "	"	"	Helmut Schneider, Gefenschniede Willich;
2. "	Sohn	"	Adolf Planken, Ei-Fa;
5. "	Tochter	"	Franz Hecker, Reparatur;
7. "	"	"	Walter Schönfeld, Glüherei;
7. "	Sohn	"	Heinrich Brinmann, Hilfspersonal;
9. "	Tochter	"	Friedrich Stawarz, Martinstahlwerk;
9. "	"	"	Johannes Strom, Energiebetriebe;
10. "	Sohn	"	Hermann Jaekel, Expedition;
10. "	Tochter	"	Hans Hofern, Mech. Willich;
12. "	Sohn	"	Schmatolla, Verkauf Remanit;
14. "	Tochter	"	Karl Meyer, Drahtzieherei;
15. "	"	"	Heinrich Rlich, Blechwalzwerk;
15. "	"	"	Wilhelm Paas, Dügerei;
16. "	Sohn	"	Gerhard Wenders, Drahtzieherei;
18. "	"	"	August Schreb, Plaz;
19. "	Sohn	"	Erich Tibio, Werkzeugabteilung;
19. "	Tochter	"	Johann Kentig, Hammerwerk;
20. "	Sohn	"	Adolf Köchlin, Bauabteilung;
23. "	"	"	Wilhelm Büker, Vlodreherei I;
23. "	Tochter	"	Heinrich Delhausen, P. Werkstat Willich;
24. "	"	"	Joseph Heurs, Walzwerk;
25. "	Sohn	"	Friedrich Jäger, Rheinbütte Stahl schm.;
26. "	"	"	Christian Pelzer, Drahtzieherei;
26. "	Tochter	"	Hermann Stodt, Rohwert;
27. "	Sohn	"	Max Kronen, Drahtzieherei;
27. "	"	"	Gerhard Göttges, Hammerwerk;
28. "	Tochter	"	Jacob Schörs, Mechan. Willich;
28. "	Sohn	"	Heinrich Roosen, Buchhaltung;
4. März	Tochter	"	Heinrich Dnners, Drahtzieherei;
5. "	"	"	Herbert Landau, Drahtzieherei;
6. "	"	"	Heinrich Brendel, Photo-Abteilung;
6. "	"	"	Johann Claes, Drahtzieherei;
6. "	"	"	Johann Marjollet, Elektrostahlwerk;
7. "	"	"	Wilhelm Gahweiler, Mechanische;
7. "	"	"	Edward Küfers, Lebrwerkstatt;
8. "	"	"	Jacob Rodelfirchen, Werkzeug-Abteilung;
10. "	"	"	Joseph Schleich, Elektrostahlwerk;
11. "	"	"	Heinrich Becker, Gefenschniede;
12. "	"	"	Franz Keuren, W. Feinststraße;
12. "	"	"	Wolf Stieliow, Expedition;
13. "	"	"	Karl Rath, Walzwerk;
14. "	"	"	Aller Busen, Hammerwerk;
17. "	Sohn	"	Wilhelm Hecker, Glüherei;
18. "	Tochter	"	Johann Drieskes, Plaz;
19. "	"	"	Jacob Stegmanns, Plaz;
19. "	Sohn	"	Heinrich Dellander, Materialstelle;
19. "	"	"	Jacob Wankum, W. Feinststraße;
20. "	Tochter	"	Gerhard Gafes, Hammerwerk;
20. "	Sohn	"	Georg Kraus, Elektro;
21. "	Tochter	"	Friedrich Räger, W. Gefenschniede;
23. "	"	"	Joseph Neuser, Hilfspersonal;
23. "	Sohn	"	August Seuthe, Elektro;
25. "	Tochter	"	Margarete Giesing, Hauptst. Pusfrauen;
25. "	"	"	Hermann Belbustede, Hammerwerk;
25. "	"	"	Arthur von der Heyden, Hauptstelle;
26. "	"	"	Peter Houben, Elektrostahlwerk;
27. "	"	"	Jacob Wimmers, Elektrostahlwerk;
28. "	Sohn	"	Walter Lanfers, Abfüßage (gestorben);
28. "	Tochter	"	Johann Köhl, Hilfspersonal;
30. "	"	"	Arnold Dohmen, Vlodreherei I.

Remscheid

18. Februar	Sohn	von	Ronrad Michel, M. W. I;
2. März	Tochter	"	Emil Becker, Magazin;
4. "	"	"	Walter Vietz, M. W. I.;
17. "	Sohn	"	Ronrad Wohlgemuth, Rep.-Betrieb;
21. "	"	"	Joseph Schwan, M. W. I.;
26. "	"	"	Max Sieber, M. W. I.;
26. "	"	"	Heinrich Kürten, Gef.-Schmiede;
29. "	Tochter	"	Erich Haas, Gef.-Schmiede.

Hannover

12. Dezember	Sohn	von	Hermann Franz;
8. Februar	Tochter	"	Georg Efers;
9. "	"	"	Erhard Wroz;
11. "	"	"	Willi Westphal;
11. "	Sohn	"	Joseph Weiers;
14. "	"	"	Willi Schnebake;
15. "	"	"	Alfred Wedekind;
15. "	"	"	Franz Mietke;
15. Februar	Tochter	"	Friedrich Rhode;
15. "	Sohn	"	Joseph Wittel;
18. "	Tochter	"	Otto Meyer;
25. "	Sohn	"	Heinz Depner;
1. März	Tochter	"	Friedrich Stegmann;
1. "	Sohn	"	Willi Gebhardt;
7. "	Tochter	"	Wilhelm Clavey;
8. "	"	"	Hans Perch;
14. "	Sohn	"	Paul Brünger;
15. "	Tochter	"	Karl Elting;
20. "	"	"	Karl Oppermann;

21. März	Sohn	von	Andreas Sundhaupt;
25. "	"	"	Aloys Schröter;
29. "	Tochter	"	Wilhelm Gehe.

Bochum

3. Februar	Tochter	von	Wilhelm Treiz;
6. "	"	"	Heinz Vollmann;
11. "	Sohn	"	Joseph Gast.

Dortmund

5. Februar	Tochter	von	Heinz Bünagel;
2. März	Sohn	von	Hermann Luidas.

Frankfurt am Main

4. April	Tochter	von	Adolf Schade.
----------	---------	-----	---------------

STERBEFÄLLE A

Gefolgschaftsmitglieder

Hans Nettelbeck,	Wert Krefeld;
Peter Vieten,	" "
Karl Ortman,	" "
Heinrich Waterbosch,	" "
Albert Schmiedel, Affz.,	Wert Remscheid, M. W. I. im Lazarett verstorben;
Richard Schwedt,	" Remscheid;
Bernhard Fehling,	" "
Hermann Reinecke,	" Hannover;
Michael Kwasniewski,	" "
Lucie Reinte,	" Dortmund.

HEIRATEN X

8. November	Hermann Küller,	Wert Krefeld, Hammerwerk;
29. Januar	Helene Buttgerert,	" " Werkzeug-Abteilung;
13. Februar	Heinrich Fischer,	" " Ei-Fa;
20. "	Aloys Heenrath,	" " Plaz;
21. Februar	Wilhelmine Döschel,	" " Kaltwalzwerk;
6. März	Johannes Janßen,	" " Ei-Fa;
7. "	Friedrich Landfried,	" " Elektrostahlwerk;
28. "	Wilhelm Ingenfeld,	" " Elektro;
7. Februar	Ernst Welmer,	" Remscheid, M. W. I;
14. "	Willi Reiferscheid,	" " Matr.-Werkstatt;
14. "	Karl Schumacher,	" " M. W. I;
16. "	Helmut Steffens,	" " Kriegsgeltraut;
27. "	Willi Wilberg,	" " " "
28. "	Freiz Kraemer,	" " W. A.;
21. März	Arnur Hilger, Wert Remscheid,	Eintauf, mit Elisabeth Knoche, Walzwerk;
21. "	Wilhelm Gies, Wert Remscheid, M. W. I., Affz.,	Kriegsstraunung;
11. Februar	Heinrich Firnges,	" Bochum;
12. "	Ilse Fiedler, geb. Jakob,	Wert Dortmund.

Als verheiratet waren in Nr. 3 verzeichnet: die Remscheider Arbeitskameraden Walthar Schmitz und Georg Jorhoff. Da die Ueberschrift „Heiraten“ wesentlich weggelassen worden war und beide dadurch ohne Ueberschrift nach den Sterbefällen standen, ist, wie uns mitgeteilt wird, irrtümlich hier und da die Meinung aufgetommen, als gehörten die auch ohne Ueberschrift durch die Datumanlagen erkennbaren Heiratsmeldungen zu den Sterbefällen. Totgesagte pflegen sich eines besonders langen Lebens zu erfreuen. In dieser tröstlichen Erwartung werden unsere Arbeitskameraden den Verrun gewiß nicht traglich genommen haben.

Rasch ist die Zeit

Erst 1923, also vor noch nicht 20 Jahren, wurde der Rundfunk in Deutschland eingeführt, der heute in jedem Haus, ja jedem Einödhof, in jedem Bunter die Verbindung der Menschen auf Entfernungen von Tausenden von Kilometern herstellt. 1896 hatte der italienische Physiker Marconi den ersten Funken Telegraphen gebaut (die erste drahtlose internationale Verbindung wurde 1899 zwischen England und Frankreich eingerichtet; drahtlose Telephonie gibt es bei uns seit 1903). Bis zu dieser Zeit hatte die Elektrizität eine wahrhaft erstaunliche, etwa 70jährige Entwicklung zurückgelegt. (Morse erfand den Zeichendruck Telegraphen 1835.) 1889 fuhr die erste elektrische Bahn zwischen Berlin und Lichterfelde. Die Theorie der elektrischen Wellen wurde erst 1864 von Maxwell wissenschaftlich begründet. Auch das Mikrophon wurde erst in primitiver Weise 1855 hergestellt. Geht man nur etwas weiter, so sieht man, daß selbst die heute schon fast ehrwürdigen Einrichtungen der Dampfmaschinen ein sehr beengtes Alter haben: 1814 fuhr die erste Lokomotive, 1835 die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth, aber schon 1818 brauste das erste Dampfschiff — für die damalige Zeit höchst erregend — über den Atlantik. Menschen können sich photographieren lassen seit 1838, aber wie haben sie auf den „Daguerreotypen“ von Anno dazumal aus! Ein weiter Weg bis zu unseren Aufnahmen von heute!

Uebrigens ist der Siegeszug der deutschen Technik eine Errungenschaft seit der Reichsgründung von 1871. Welch ungeheure Auswirkung hat Bayers Erfindung des synthetischen Indigos (1880) mit allen seinen Nebenercheinungen gehabt. Auch das Geburtsjahr des Automobils (Daimler und Benz 1885) liegt nur etwas über ein halbes Jahrhundert zurück. Seit 1893 gibt es Dieselmotoren. Noch jetzt erinnern sich alte Leute, wie „verdunkelt“ unsere Städte vor 1886 waren: erst Aluer gab mit seinem Gasglühlicht dem Beleuchtungsweisen neuen Auftrieb. Eine der folgenreichsten Entdeckungen machte Röntgen 1895 mit seinen X-Strahlen, die die gesamte Therapie und Werkstoffprüfung auf eine ganz neue sachliche Basis stellten. Vor 1911 wußte man nichts von Vitaminen, die heute bei der Ernährung eine ausschlaggebende Rolle spielen; 1882 entdeckte Koch den Tuberkelbazillus, ein Jahr darauf den Erreger der Cholera. Noch etwas später baute Bergmann das aseptische Verfahren aus, erfand Schleich die Lokalanästhesie, Vebring das Diphtherieserum (1885), Pasteur die Schutzimpfung und die Konfervierung von Nahrungsmitteln, erst 1898 das Ehepaar Curie das Radium im Uranpecherg.

Technisches Denken

Nachdem in Nr. 1 und 2 des „DEW-Echo“ 1942 etwas über den Zweck und den Aufbau eines Riementriebes gesagt worden ist, soll heute das Kraft übertragende Element, der Treibriemen, behandelt werden. Wir greifen den Lederriemen heraus und wollen seine Herstellung vom Rohstoff bis zum Einbau in den Riementrieb verfolgen.

Jedem der Leser ist bekannt, daß Leder aus der Haut des Rindes hergestellt wird. Es ist nicht gleichgültig, aus welcher Gegend der Erde oder von welchem Vieh die Haut stammt. Stier- und Büffelhäute sind zur Herstellung eines guten Antriebsriemens weniger geeignet als Kuh- oder Ochsenhäute, die sich wegen ihrer festen Konstruktion besonders gut eignen; Stier- und Büffelhäute ergeben dagegen ein sehr weiches und poröses Leder. Je nachdem, für welche Zwecke die fertigen Leder Verwendung finden sollen, erfahren die Häute eine Eichenlohe- oder eine Metall (Chrom)-Gerbung. Die hochwertigen lohgaren Kernlederriemen werden auch heute noch aus einem Leder gefertigt, das in einer Grube unter Hinzufügung von Eichenlohe und Gerbbrihe gegerbt wird. Dieser Prozeß in der Grube dauert 7–8 Monate. Die Metallgerbung, aus der das Chromleder hervorgeht, erfordert dagegen nur eine Zeit von etwa zwei Tagen. Beide Lederarten werden zu Treibriemen weiter verarbeitet. Chromleder sollte nur dort eingesetzt werden, wo ein lohgarter Riemen nicht mehr ausreicht, z. B. bei starker Verölung und hohen Temperaturen.

Eine fertig gegerbte Haut hat etwa die Form des beigegebenen Bildes. Zur Herstellung von Treibriemen können jedoch nur die Teile a, c, d, b verwendet werden. Diese Kernledertafeln sind etwa 1,2–1,5 m lang und 1,1–1,3 m breit. Die Dicke beträgt 3,5–7 mm. Aus den Kerntafeln werden parallel zu der Wirbelsäule die einzelnen Bahnen herausgeschnitten, die dann, zusammengefügt, den fertigen Riemen ergeben. Um übermäßig starkes Dehnen der Riemen



während des Betriebes zu vermeiden, werden die einzelnen Bahnen vor der Verleimung naß gestreckt, d. h. sie werden stark durchfeuchtet und unter hoher Spannung getrocknet. Die Dehnung darf die Elastizitätsgrenze jedoch nicht überschreiten. Jeder Lederriemen besteht also aus vielen kleinen Einzelbahnen von 1,2 bis 1,5 m Länge, die sorgsam ausgesucht, gestreckt, gerichtet und dann zusammengeleimt werden. Bevor der fertige Riemen versandt wird, wird er auf der Einlaufmaschine auf geraden Lauf geprüft.

Bis zu einer Stärke von 7 mm werden die Riemen einfach geliefert, bei größeren Kraftübertragungen ist eine Zusammenleimung mehrerer Bahnen bis zu 16 und 20 mm erforderlich. Man spricht dann von einem doppelten, drei- oder vierfachen Riemen, je nachdem, wie viele Bahnen zusammengeleimt werden. Die Dicke eines Riemens bestimmt sich nach der Kraft, die er bei einer bestimmten Geschwindigkeit zu übertragen hat. Man kann jedoch nicht einen beliebigen dicken Riemen über jeden Scheibendurchmesser arbeiten lassen, sondern die Dicke muß in einem gewissen Ver-

hältnis zum Durchmesser der kleinsten Scheibe des Triebes stehen. Ist die Riemendicke = s und der kleine Scheibendurchmesser = d, so sollte das Verhältnis s:d nicht kleiner als 1:40 sein. Der ideale Zustand, der in der Praxis jedoch selten erreicht wird, ist s:d = 1:100.

Bei bestehenden Antrieben werden die Riemenbreiten etwa 10 % schmaler gewählt als die Scheibenbreite beträgt. Bei neuen Planungen wird zunächst die Riemendicke nach dem festgelegten kleinsten Durchmesser bestimmt, die Breite des Riemens und damit die der Scheiben aus dem errechneten Querschnitt. Für normale Riementriebe setzt man als Nutspannung für Lederriemen 15 kg/qcm ein, so daß sich der erforderliche Riemenquerschnitt nach folgender Faustformel berechnet:

$$Q = \frac{PS \cdot 500}{v}$$

Hierbei bedeutet Q den Riemenquerschnitt in qmm, PS die Kraftübertragung und v die Riemen Geschwindigkeit.

$$v = \frac{D \cdot \pi \cdot n}{60}$$

Es bedeuten: D den Scheibendurchmesser in m, π die aus der Kreisberechnung bekannte Zahl 3,14 und n die Umdrehungen der Scheibe in der Minute.

Beispiel:

Der Antriebsriemen für eine Pumpe soll erneuert werden.

Es liegen folgende Betriebsverhältnisse vor: Motorscheibendurchmesser d = 240 mm, Scheibenbreite 140 mm, Umdrehungen n = 960 Umdr/min, Scheibendurchmesser an der Pumpe D = 800 mm, Scheibenbreite 140 mm, Kraftbedarf der Pumpe 15 PS und Riemenbreite b = 120 mm.

Riemen Geschwindigkeit:

$$v = \frac{D \cdot \pi \cdot n}{60} = \frac{0,24 \cdot 3,14 \cdot 960}{60} = 12,0 \text{ m/sec.}$$

Riemenquerschnitt:

$$Q = \frac{PS \cdot 500}{v} = \frac{15 \cdot 500}{12} = 635 \text{ qmm.}$$

Riemendicke:

$$\frac{Q}{b} = \frac{635}{120} = 5,2 \text{ mm.}$$

Praktisch wäre ein 120 mm breiter, 5 mm dicker Lederriemen zu wählen.

Der Treibriemen ist eines der wichtigsten Maschinenteile und muß eine entsprechende Pflege erfahren. Leider ist dem nicht immer so. Jedes Lager wird geölt, weil es sonst einen „Brandenburger“ gibt, und jeder Riemen wird zu einer Verlustquelle, wenn ihm nicht die Stoffe wieder zugeführt werden, die er während seiner Arbeit abgibt. Ein Lederriemen muß daher gelegentlich gesäubert werden und danach mit einem Pflege-, nicht Abhärtungsmittel, behandelt werden. Das Pflegemittel muß fetthaltig sein, da der Lederriemen nach einer bestimmten Betriebszeit das zur Erhaltung seiner Elastizität unbedingt erforderliche Fett verliert und brüchig würde, wenn ihm dieser Stoff nicht wieder zugeführt wird. Abhärtungsmittel sollten nur angewendet werden, wenn der Treibriemen wegen vorübergehender Überlastung, oder weil er sich gedehnt hat, auf den Scheiben rutscht und der Antrieb zum Kürzen des Riemens nicht ausgeschaltet werden kann.

Der Treibriemen ist bei richtiger Pflege das wirtschaftlichste, er ist aber auch das wichtigste Maschinenteil im Betrieb. Denke stets daran!

Pa./Ho., Hbg.



Unsere Jubilare

Zu unseren Jubilaren gehört diesmal Georg Liebig (oben links), der Leiter der Abteilung Kasse in Krefeld, der 40 Dienstjahre vollendet; ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begingen Hermann Wimmers (oben rechts), Mechanische Werkstatt, Heinrich Michels (unten links), Blechwalzwerk, beide Werk Krefeld, und Friedrich Eidmann (unten rechts), Werk Remscheid, Hammerwerk. Unseren Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Gib auch Du für das Rote Kreuz!

Hannover

Ein Ritterkreuzträger erzählt

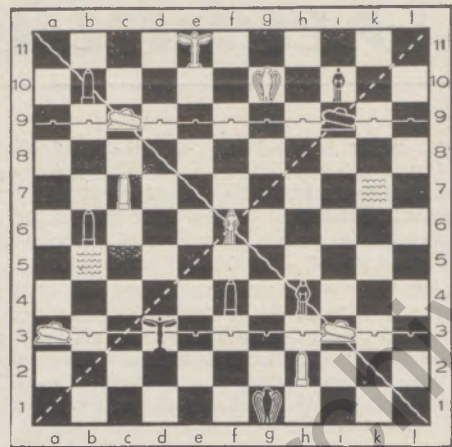
Wir haben in unserer Betriebsgemeinschaft schon manchen aufrüttelnden Betriebsappell erlebt, wenn aber ein Ritterkreuzträger von seinen Kämpfen und Siegen berichtet, so ist das etwas Besonderes. Ende März sprach Ritterkreuzträger Major v. Lauchert über seine Erlebnisse im Polen- und Westfeldzug und dann über die harten Kämpfe in Rußland. Den Schilderungen, denen er in den entscheidenden Phasen große Lebendigkeit gab, folgten alle mit leuchtenden Augen. Zum Schluß ging der Redner auf die verschworene Gemeinschaft von Arbeitern und Soldaten ein, die Garant für den Endsieg sei. Der Soldat an der Front müsse sich auf seine Kameraden in der Heimat an der Werkbank vollauf verlassen können, denn die schneidigen Taten, von denen er berichten konnte, seien nur möglich durch die einwandfreien Waffen, die die Heimat schmiede.

Betriebsführerstellvertreter Obergeringenieur Pg. Dell gelobte im Namen aller Arbeitskameraden, nach wie vor mit Eifer und Gewissenhaftigkeit die Pflicht zu erfüllen, damit durch den Einsatz aller der Endsieg errungen wird. D.

Herausgegeben im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Wertzeitschriften der DAF, Berlin SW 68, Friedrichstraße 5/6, von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwalter: Albert Witte, im Wert; Erscheinungsweise: monatlich; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung. 5/1. — 232.

Wehrschach

Die siebte Partie



Schwarze Figuren: Blaue Partei

Weiß Figuren: Rote Partei

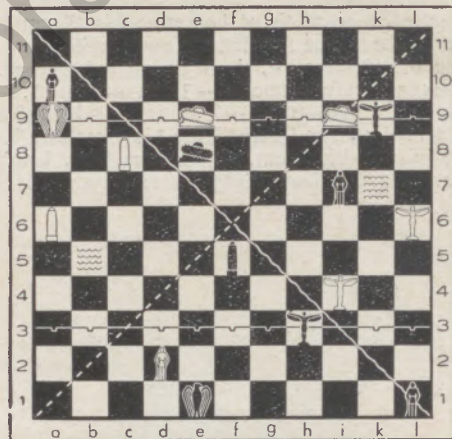
In scharfen Kämpfen ist es den beiden Gegnern gelungen, in das feindliche Aufmarschgebiet vorzudringen. Von einer weiteren Befestigung des gegnerischen Aufmarschgebietes sieht aber Blau ab, um durch Zerschlagen der feindlichen Streitkräfte eine schnellere Entscheidung zu erreichen. Durch geschickten Einsatz ihrer Panzer- und Luftwaffe erringt die blaue Partei, die am Zuge ist, bei folgender Lage in 4 Zügen den Sieg.

Blaue: J h4, i10; H g1; P f9; A b6, b10, f4; F d3.

Rot: J f6; H g10; P a3, c9, i3; A c7, h2; F e11.

J = Infanterie, H = Hauptfigur, P = Panzerkampfwagen, A = Artillerie, F = Flieger.

Die achte Partie



Schwarze Figuren: Blaue Partei

Weiß Figuren: Rote Partei

Die beiden Parteien haben in schweren Kämpfen erhebliche Verluste erlitten, ohne aber wesentliche Erfolge erreicht zu haben. Da Rot mit schweren Waffen in der Übermacht ist, gelingt es trotz geschickten Einsatzes ihrer Streitkräfte der blauen Partei nicht, den Gegner vernichtend zu schlagen. Die blaue Partei, die bei folgender Lage anzieht, vermag nur ein „Unentschieden“ zu erreichen.

Blaue: J a10, i7, L1; H e1; P e8; A f5; F h3, k9.

Rot: J d2; H a9; P e9, i9; A a6, c8; F i4, L6.

J = Infanterie, H = Hauptfigur, P = Panzerkampfwagen, A = Artillerie, F = Flieger.

Lösung von Aufgabe 6 in Nr. 3

1. Blau: F L4—f9
Blau fest ihre Luftwaffe frontal und gegen die Platte zum Angriff auf die roten Infanterie-Reserven ein und zwingt diese zu schnellstem Stellungswechsel. Rot: J a9...bellicbig
2. Blau: F f9—k9
Die blaue Luftwaffe richtet nunmehr ihren Angriff auf den stark geschwächten feindlichen linken Flügel und unterstützt dort den Angriff der eigenen Artillerie auf die roten Kräfte unter gleichzeitiger Bedrohung des roten Wirtschaftszentrums. Rot sucht verzweifelt die von Blau durch hervorragende Führung errungene günstige Stellung zu sprengen und zieht zur Bekämpfung der angreifenden blauen Panzerkräfte Artillerie heran. Rot: A c8—g8
3. Blau: P f7—a8
In einer tüftigen Schwentung entzieht sich die blaue Panzerdivision der roten Einkesselung und bedroht von neuem das rote Kraftzentrum. Angesichts der nun unvermeidlichen Niederlage bringt Rot sein Wirtschaftszentrum in Sicherheit; es unterlegt dann aber doch mit dem nächsten Zuge der blauen Partei, die die fünfte rote Erdwaffe J k6 schlägt.